

Stadt im 10.—13. Jh.] In: Księga Jubileuszowa św. Jacka. Poznań [Posen] (im Druck).

Ders., Dotychczasowe wyniki badań archeologicznych w kościołach św. Mikołaja i św. Katarzyny w Gdańsku. [Die bisherigen Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen in den Kirchen St. Nikolai und St. Katharinen in Danzig.] In: Rocznik Gdański XV/XVI (1956/57), S. 53—77.

Ders., The Early Mediaeval Gdańsk in the Light of Recent Researches. In: Kwartalnik historii kultury materialnej X Nr. 1/2 (1962), Warszawa [Warschau], S. 418—434.

Ders., Początki portu Gdańskiego. [Die Anfänge des Danziger Hafens.] In: Z otchłani wieków 24 (1958), Wrocław [Breslau], S. 220—235.

Ders., Port Gdański. [Der Danziger Hafen.] In: Z przeszłości Pomorza wschodniego (1962), S. 95—107.

Die polnische Sprachwissenschaft 1945-1960

Die Polonistik, Teil III*

Im ersten Teil des Forschungsberichtes wurden die üblichen Kategorien der Grammatik mit Einschluß der Mundartkunde zu überblicken versucht. Wenn hier daran noch eine kurze Übersicht über Stilistik und Metrik angeschlossen wird, so hat dies seinen Grund in der besonderen Intensität, mit der diese Grenzgebiete zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft gerade im Nachkriegspolen gepflegt wurden. Eine Betrachtung des Literaturwerkes zuerst und zunächst als Sprachkunstwerk hat in Polen eine aus den zwanziger und dreißiger Jahren rührende Überlieferung, die auf nachbarliche Anregungen der russischen „Formalisten“ und der Prager Strukturalisten zurückgeht und die nun ihrerseits nach dem Westen ausstrahlt. Hier kann an das im angelsächsischen Bereich schon klassisch gewordene Werk „Theory of Literature“ von Warren Austin und René Wellek erinnert werden, das auch die Ergebnisse der polnischen Literartheoretiker berücksichtigt.

Rein äußerlich ist die hervorragende Rolle der Stilistik und Metrik in Polen dadurch zum Ausdruck gekommen, daß auf polnische Initiative der IV. Internationale Slawistenkongreß (Moskau 1958) eine eigene „Linguistisch-literarische Sektion“ erhielt, wo neben den genannten Fachgebieten auch noch Fragen der Übersetzungstheorie diskutiert wurden.

Außer in Monographien wurden Fragen der Stilistik und der Verskunde vor allem im „Pamiętnik Literacki“, der Zeitschrift des Instituts für Literaturforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften, behandelt. Das eben genannte Institut hat sich eine systematische Pflege der linguistisch-literarwissenschaftlichen Grenzgebiete zur Aufgabe gemacht und damit eine Initiative ergriffen, die zu begrüßen ist. Damit wird in Polen auch im akademischen und institutionellen Bereich der sonst nur von einzelnen Forschern eingeschlagene

*)vgl. ZfO. 11 (1962), S. 529—559 und 717—741.

Weg über den engen Rahmen der rein literargeschichtlichen Forschung hinaus zur systematischen Pflege der Literaturtheorie und allgemeinen Dichtungskunde beschränkt. In einem programmatischen Aufsatz hat die einflußreiche Professorin Maria Renata Mayenowa auf die Wichtigkeit solcher Forschungen hingewiesen.¹

Die Stilistik hat einen theoretischen und einen praktisch-normativen Gesichtspunkt. Einen „Abriß der Geschichte der theoretischen Stilistik in Polen“ gab Kazimierz Budzyk.² Derselbe Verfasser untersuchte die Zusammenhänge zwischen der Sprachentwicklung und der Herausbildung der Stile im Schrifttum und einiger künstlerischer Formen der schönen Literatur.³

Insbesondere ist es die Syntax, die gewissermaßen eine natürliche Affinität zur Stillehre zeigt, da ja jeder Satz eo ipso auch einen Stilwert hat und auf diesen hin untersucht werden kann. Eine solche „Stilistische Interpretation der Syntax“ war denn auch Gegenstand mehrerer Aufsätze.⁴

Auf langjährigen Vorarbeiten aufbauend, hat Stanisław Skorupka gemeinsam mit Halina Kurkowska eine kurzgefaßte normativ-beschreibende Stilistik des Polnischen vorgelegt. Das Buch enthält auch einen Index der Fachausdrücke und reiche Literaturangaben.⁵ In einer kleinen Monographie wurden die Stilschichten des zeitgenössischen Polnisch untersucht.⁶ Der „Phraseologie der Presse“ und den „Fehlertypen in der Phraseologie“ galten Arbeiten von Danuta Butler und Halina Sátkiewicz.⁷

Auf dem heiß umkämpften Gebiete der polnischen Metrik bzw. Verslehre

1) Maria Renata Mayenowa, U progu nowych badań nad historią polskiego języka artystycznego. In: PamLit 41 (1950), S. 166—183. [An der Schwelle neuer Forschungen zur Geschichte der polnischen Dichtersprache.]

2) Kazimierz Budzyk, Zarys dziejów stylistyki teoretycznej w Polsce. In: K. B., Studia z zakresu nauk pomocniczych i historii literatury polskiej. I, Wrocław [Breslau] 1956. S. 277—333. Vgl. auch das ebenfalls von K. Budzyk herausgegebene, mir unzugängliche Sammelwerk „Stylistyka teoretyczna w Polsce“, Łódź [Lodz] 1946, 406 S. [Die theoretische Stilistik in Polen.]

3) ders., Rozwój języka a kształtowanie się stylów piśmiennictwa oraz niektórych form artystycznych literatury pięknej. In: PamLit 47 (1956), 1/2, S. 69—101. [Die Entwicklung der Sprache und die Herausbildung der Stile im Schrifttum und einiger künstlerischer Formen der schönen Literatur.]

4) Zenon Klemensiewicz, Problematyka składniowej interpretacji stylu. In: PamLit 42 (1951), S. 102—157 [Problematik der syntaktischen Stilinterpretation], dazu Andrzej Lam, ebenda, S. 158—167; Wojciech Górny, O stylistycznej interpretacji składni, ebenda, 51 (1960), 1/2, S. 475—500. [Über die stilistische Interpretation der Syntax.]

5) Halina Kurkowska und Stanisław Skorupka, Stylistyka polska. Zarys. Warszawa [Warschau] 1959. 368 S. PWN. [Abriß der polnischen Stilistik.]

6) Zenon Klemensiewicz, O różnych odmianach współczesnej polszczyzny. Warszawa [Warschau] 1953. 95 S. PIW. [Von den verschiedenen Spielarten des heutigen Polnisch.]

7) Danuta Butler und Halina Sátkiewicz, Uwagi o frazeologii prasowej. In: Kwartaln. Prasoznawczy 1957/3, S. 12—37; dieselben, O typach błędów frazeologicznych. In: PorJ 1960, S. 12—29, 50—67.

zeugt die Fülle von Büchern und Aufsätzen sowohl von dem großen Interesse, das man diesem Grenzgebiet zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft entgegenbringt, ebenso sehr aber auch davon, daß sich hier die Ansichten noch nicht so weit abgeklärt haben, daß eine oder die andere heftig verfochtene Meinung allgemeine Anerkennung gefunden hätte.

An erster Stelle ist hier das monumentale Unternehmen eines vielbändigen Handbuches der Poetik zu nennen, das von dem Institut für Literaturforschung der Polnischen Akademie erarbeitet wird und von dem einige verskundliche Bände bereits erschienen sind. Die „Versifikation“ bildet den III. Teil des geplanten Werkes. Die Verskunde ist in folgende Unterabteilungen gegliedert, auf die jeweils ein oder mehrere Teilbände entfallen sollen: 1. Prosodie, 2. Der Vers und seine Strukturelemente, 3. Syllabismus, 4. Syllabotonismus, 5. Tonismus und freier Vers, 6. Strophik, 7. Vers der Volksdichtung, 8. Fremdsprachige Metriken. Dieses Schema eignet sich auch für das Referieren der hier anzuführenden Arbeiten, doch soll zunächst auf einige retrospektive Titel hingewiesen werden, Wiederveröffentlichungen grundlegender verskundlicher Arbeiten der Zwischenkriegs-, ja sogar der Zeit vor dem Ersten Weltkriege.⁸

Mehrfach ist innerhalb der Berichtszeit versucht worden, sich über den Platz der Verskunde im System der überlieferten philologischen Disziplinen klar zu werden.⁹ Als um 1950 die polnische Wissenschaft für Jahre hinaus ihre Marschrichtung festlegte, wurden auch für die Metrik Bestandsaufnahmen und Forschungspläne aufgestellt.¹⁰ Schon vorher hatte Maria Dłuska ein umfassendes, ausführliches und gut dokumentiertes Werk über Geschichte und

8) Kazimierz Wóycicki, *Forma dźwiękowa prozy polskiej i wiersza polskiego*. Warszawa [Warschau] 1960. 297 S. PWN (1912). [Die Schallform der polnischen Prosa und des polnischen Verses.] Karol Wiktor Zawodziński, *Studia z weryfikacji polskiej*. Opracowała Janina Budkowska. Wrocław [Breslau] 1954. LI, 476 S., 1 Portr. Oss. [Studien aus der polnischen Versifikation.] Der Band enthält eine Charakteristik Zawodzińskis (S. VII—XXV), eine Bibliographie seiner Schriften und den Wiederabdruck seines „Abrisses der polnischen Versifikation“ von 1936 (*Zarys weryfikacji polskiej*, S. 3—358); Franciszek Siedlecki (gest. 1942), *O nowych badaniach nad budową wiersza*. In: JP 25 (1945), S. 53—60, 69—78. [Über neue Forschungen zum Versbau.] Der Tradition verpflichtet sind auch die Arbeiten Stanisław Furmaniks, *Podstawy weryfikacji polskiej*. Kraków [Krakau] 1947, 324 S. [Grundlagen der polnischen Versifikation], und *Z zagadnień weryfikacji polskiej*. Warszawa [Warschau] 1956. 317 S. PWN. [Aus der Problematik der polnischen Versifikation.]

9) Maria Renata Mayenowa, *Miejsce nauki o wierszu w literaturoznawstwie*. In: *Z polskich studiów slawistycznych. Prace historycznoliterackie*. Warszawa [Warschau] 1958. S. 270—283. [Der Platz der Verskunde in der Literaturwissenschaft]; Maria Dłuska, *Miejsce nauki o wierszu w językoznawstwie*. Ebenda, S. 284—287. [Der Platz der Verskunde in der Sprachwissenschaft.]

10) Maria Renata Mayenowa, *Powojenne prace z zakresu weryfikacji*. In: *PamLit 41* (1950), S. 582—594. [Verskundliche Arbeiten der Nachkriegszeit.]; Maria Dłuska, *Stan i potrzeby badań weryfikacyjnych w Polsce*. Ebenda, 42 (1951), S. 406—418. [Stand und Bedürfnisse der Versforschung in Polen.]

Theorie der polnischen Verskunde veröffentlicht.¹¹ Von einem anderen Standpunkt aus kennzeichnete K. Budzyk knapp die „Polnischen Verssysteme“ für ein breiteres Lesepublikum.¹²

Die dem polnischen phonologischen System wohl am zwanglosesten entsprechende syllabische (silbenzählende) Metrik wurde in dem oben erwähnten Handbuch der Poetik in einem starken Band bearbeitet.¹³ Er wird von einer allgemeinen Charakteristik der polnischen silbenzählenden Metrik aus der Feder von M. Dłuska eingeleitet (S. 7—73), dann folgen die in der Geschichte der polnischen Literatur verwendeten silbischen Versmaße vom Ein- bis zum Siebzehnsilber.

Nach einer Diskussion im „Pamiętnik Literacki“ (1955 und 1956) erschien im darauffolgenden Jahre auch der Band „Syllabotonomismus“ des Handbuches der Poetik.¹⁴ Die darin verfochtenen Thesen blieben nicht unwidersprochen.¹⁵ Eine endgültige Lösung scheint noch nicht gefunden: u. E. steht das (auch im Deutschen verwendete) Prinzip der syllabotonischen Metrik in einem gewissen Widerspruch zum prosodischen System des Polnischen, wodurch sich praktische und theoretische Schwierigkeiten ergeben.

Der großen Fülle von Arbeiten über den syllabotonischen Vers stehen nur zwei über den freien Vers gegenüber: am konkreten Beispiel der freien Rhythmen des Symbolisten Jan Kasprowicz untersuchte Maria Grzędzińska die nicht leicht faßbaren prosodischen Faktoren dieses Verstypus.¹⁶ Stefan Sawicki versuchte sich an der schwierigen Problematik, die bei Analysen dieser Versform auftaucht, die sich den üblichen Kategorien entzieht.¹⁷ Die

11) Maria Dłuska, *Studia z historii i teorii wersyfikacji polskiej*. I, II. Kraków [Krakau] 1948, 1950. 367 + 369 S., Bibliographie, PAU. (Prace KomJęz 33, 35.) [Studien zur Geschichte und Theorie der polnischen Versifikation.]

12) Kazimierz Budzyk, *Polские системы wersyfikacyjne*. In: *Przegl.Human.* 2 (1958), 1, S. 45—74.

13) *Sylabizm*. Praca zbiorowa pod redakcją Zdzisławy Kopczyńskiej i M. R. Maynowej. Wrocław [Breslau] 1958. 518 S. Oss.-PAN. [Syllabismus. Sammelwerk.]

14) Maria Dłuska - Tadeusz Kuryś, *Syllabotonomizm*. Wrocław [Breslau] 1957. 374 S. Oss.-PAN. Neben einer grundsätzlichen Studie von Maria Dłuska enthält der Band kleinere Aufsätze über Versfuß, Zäsur, Jambus, Trochäus usw.

15) Kazimierz Budzyk, *Spór o polski sylabotonomizm*. Warszawa [Warschau] 1957. 303 S. PWN. [Der Streit um den polnischen Syllabotonomismus.] Der Band enthält neben den grundsätzlichen Darlegungen des Verfassers (S. 3—189) noch eine Auswahl verskundlicher Texte von 1781—1916, eine Bibliographie und Indizes.

16) Maria Grzędzińska, *Wiersz wolny Jana Kasprowicza w ramach polskiej wersyfikacji nieregularnej. Czynniki prozodyczne w wierszu wolnym*. In: *PamLit* 42 (1951), S. 842—884. [Der freie Vers J. K.s im Rahmen der polnischen unregelmäßigen Versifikation. Die prosodischen Faktoren im freien Vers.]

17) Stefan Sawicki, *Problematyka badań nad wierszem wolnym*. In: *Roczn.Human.* TN KUL, VIII/1 (1960), S. 5—69. [Zfsfsg.:] *Problèmes des recherches sur le vers libre*.

polnische Volksdichtung zeigt durch ihre grundsätzliche Orientierung auf Sangbarkeit eigene verskundliche Probleme.¹⁸

Der polnische Reim wurde von M. Dłuska theoretisch und in seiner geschichtlichen Entwicklung beleuchtet. Die Verfasserin versuchte auch eine Klassifikation der polnischen Reime.¹⁹ Auch in der Emigration erschien ein verskundliches Werk, das den Reim besonders berücksichtigt.²⁰

Selbstverständlich war auch die Verskunst einzelner polnischer Dichter Gegenstand der Forschung. Besonders über Mickiewicz gab es zahlreiche Arbeiten.²¹ Hervorhebung verdient eine Studie, die die Versifikation der unmittelbaren Gegenwart vergleichend untersucht.²²

Ähnlich wie die Wortbildungslehre in Warschau besaß schon vor dem Zweiten Weltkriege die Namenkunde einen akzentuierten Mittelpunkt in Krakau. Die dortige Akademie hatte einige namenkundliche Arbeiten in Buchform veröffentlicht, und auch in unserer Berichtszeit haben Krakauer Gelehrte, besonders Witold Tańczycy, wichtige Beiträge auf diesem Gebiete geleistet. Die retrospektiven Bibliographien wurden bereits erwähnt (Teil I in: ZfO. 11, 1962, S. 531, Anm. 13), ebenso die Tatsache, daß Polen als einziges slawisches Land über eine eigene namenkundliche Zeitschrift „Onomastica“ (Onom, seit 1955) verfügt.

Ein Überblick über das auf diesem Gebiete der Namenkunde von 1945 bis 1960 Geleistete erfolgt am besten, ähnlich wie bei der Mundartforschung, nach dem geographischen Prinzip. Auf umfassende Arbeiten folgen hier solche, die den gesamtslawischen Raum betreffen, dann die mit gesamtpolnischer Ausrichtung, schließlich die über das polnische Kerngebiet, über die West- und Nordgebiete und sodann Studien zur nichtpolnischen slawischen Namenkunde, wobei das ehemals im polnischen Staatsverbände befindliche ukrainisch-ostgalizische Territorium eindeutig im Vordergrund des Interesses stand.

Das „Geographische Wörterbuch“ von Józef Staszewski²³ faßt das gesamte geographische Namengut der polnischen Sprache zusammen, vornehmlich soweit es das Ausland betrifft, und versucht es zu etymologisieren. Eine außerordentlich wichtige, noch nicht abgeschlossene Ergänzung zu diesem Werk

18) Maria Dłuska, Wiersz meliczny — wiersz ludowy. In: PamLit 45 (1954), 1/2, S. 473—502. [Der melische Vers — ein volkstümlicher Vers.]

19) dies., Rym polski. In: ZNUJ 5 (1955), S. 195—219. [Zsfsgg.:] The Polish Ryme.

20) Mieczysław Giergielewicz, Rym i wiersz. London 1957. 158 S. Polski Uniwersytet na Obczyźnie. [Reim und Vers.]

21) Maria Dłuska, O wersyfikacji Mickiewicza. Próba syntezy. Teil I als Buch: Warszawa [Warschau] 1955. 167 S. PWN; Teil II in: PamLit 47 (1956), S. 403—443. [Über den Vers M.s. Versuch einer Synthese.]; sowie einige andere.

22) Zbigniew Siatkowski, Wersyfikacja Tadeusza Różewicza wśród współczesnych metod kształtowania wiersza. In: PamLit 47 (1956), S. 119—150. [Der Vers T. R.s und die zeitgenössischen Methoden der Versgestaltung.]

23) Józef Staszewski, Słownik geograficzny. Pochodzenie i znaczenie nazw geograficznych. Warszawa [Warschau] 2 1959. XII, 351 S. WP. [Herkunft und Bedeutung der geographischen Namen.]

bildet die schon über hundert engbedruckte Seiten zählende Besprechung von Eugeniusz Słuszkiewicz in den „Onomastica“ (ab 3, 1956).

Einen recht brauchbaren Arbeitsbehelf gab dem Osteuropa-Historiker Stefan Kotarski in die Hand: ein „Wörterbuch der latinisierten Ortsnamen mit besonderer Berücksichtigung der slawischen Siedlungen“.²⁴

Stanisław Rospond verfaßte einen großangelegten Forschungsbericht über die „Slawische Onomastik. Forschungsergebnisse und methodologische Forderungen“.²⁵ Derselbe Gelehrte leistete auch zu dem seit Miklosichs Arbeiten grundlegenden Problem der Klassifikation des slawischen Namengutes einen Beitrag.²⁶ Der gleiche Fragenkreis wurde auch von W. Taszycki in einer Monographie behandelt.²⁷ Aus dem Nachlaß des Krakauer Indogermanisten Jan Rozwadowski wurden dessen umfangreiche etymologische „Studien über die slawischen Gewässernamen“ veröffentlicht.²⁸ Sie bilden eine wichtige Grundlage vor allem für das Herangehen an das heikle Problem der slawischen Urheimat. Die „Geographische Verteilung der urslawischen Gewässernamen“ untersuchte Tadeusz Lehr-Spławiński, um seine Thesen über die slawische Ethnogenese zu untermauern.²⁹

In einer Arbeit zur „Toponomastischen Stratigraphie“ studierte St. Rospond die Verteilung der Ortsnamen (ON) mit den urslawischen Suffixen *-itj // *ovbci, *-jb und *-isko // *-išče. Die Isotoponyma liefern beweiskräftige Argumente für eine älteste dialektische Gliederung des Urslawischen in einen westlichen und östlichen Zweig.³⁰

Eines der wichtigsten Denkmäler für die altslawische Namenkunde ist der sog. „Bairische Geograph“ aus dem Ende des 9. Jh. Mikołaj Rudnicki, dessen Etymologien sich durch große Gewagtheit auszeichnen, untersuchte das in diesem Denkmal enthaltene slawische Namengut.³¹

24) Stefan Kotarski, Słownik zlatynizowanych nazw miejscowych ze szczególnym uwzględnieniem osiedli słowiańskich. Warszawa [Warschau] 1955. XV, 126 S. Stowarzyszenie Bibliotekarzy Polskich.

25) Stanisław Rospond, Onomastyka słowiańska. Osiągnięcia badawcze i postulaty metodologiczne. In: Onom II/2 (3) (1956), S. 218—248; ebenda, III/1 (4) (1957), S. 93—115; mit Index und französ. Zsfssg.

26) ders., Klasyfikacja strukturalno-gramatyczna słowiańskich nazw geograficznych. Wrocław [Breslau] 1957. 75 S. (Prace WrTN A/58, mit Index u. französ. Zsfssg.) [Strukturell-grammatikalische Klassifikation der slawischen geographischen Namen.]

27) Witold Taszycki, Słowiańskie nazwy miejscowe. Ustalenie podziału. Kraków [Krakau] 1946. 64 S. Index. PAU. (Prace Kom. Jęz. 29.) [Die slawischen Ortsnamen. Festlegung einer Einteilung.] Die Arbeit wurde in den gesammelten Studien T.s (Teil I in: ZfO. 11, S. 534/35, Anm. 32) wieder abgedruckt.

28) Jan Rozwadowski, Studia nad nazwami wód słowiańskich. Dzieło pośmiertne. Kraków [Krakau] 1948. XXI, 344 S., 1 Kte. PAU. (Prace Onom. 1). Mit Bibliographie und Indizes.

29) Tadeusz Lehr-Spławiński, Rozmieszczenie geograficzne prasłowiańskich nazw wodnych. In: Roczn. Slaw. 21 (1960), S. 5—22.

30) Stanisław Rospond, Stratygrafia toponomastyczna. In: Z polskich studiów slawistycznych. Prace językoznawcze i etnogenetyczne. Warszawa [Warschau] 1958. S. 159—186.

31) Mikołaj Rudnicki, Geograf Bawarski w oświetleniu językoznawczym.

Unter den slawischen Volks- und Stammesnamen nehmen die Bezeichnungen der Slawen selbst und ihrer Hauptstämme (Serben/Sorben, Kroaten usw.) eine Sonderstellung ein, da sie sich bis jetzt einer eindeutigen und allgemein überzeugenden Etymologie entzogen haben. Auch die „Lösung des uralten Rätsels ihrer Namen“, die Jan Otrębski im Titel seines diesem Problem gewidmeten Buches versprach, erwies sich nur als ein Beitrag zu der nun schon mehr als ein Jahrhundert währenden Diskussion.³² Otrębski bevorzugt Etymologien, die auf die Bedeutung „Die Eigenen, die Unseren“ hinauslaufen.

Daß es neben zahllosen patronymischen slawischen Ortsnamen auch einige metronymische gibt, zeigte W. Taszycki.³³

Von Arbeiten, die den polnischen Raum mehr oder minder als Ganzes betreffen, sei zunächst auf eine Reihe von Monographien und Aufsätzen hingewiesen, die der Bedeutung der Ausdrücke *Großpolen* (*Polonia Maior*, *Wielkopolska*) und *Kleinpolen* (*Polonia Minor*, *Małopolska*) nachgehen.³⁴ Man neigt zu der Ansicht, daß *Polonia Maior* nicht unbedingt das „ältere“ Polen bedeute.

Der allgemeinen Tendenz seiner Arbeiten entsprechend, versuchte M. Rudnicki den Namen der Weichsel (*Wisła*) als ursprünglich slawisch (von der Wurzel **(s)veid-*) zu erweisen.³⁵ Mehrere Monographien und Aufsätze befassen sich mit der Typologie der polnischen Ortsnamen (Bildungsweisen und Verbreitung der einzelnen Typen).³⁶

Ebenda, S. 187—197. [Der Bairische Geograph im Lichte der Sprachwissenschaft.]

32) Jan Otrębski, *Słowianie. Rozwiązanie odwiecznej zagadki ich nazw. Poznań [Posen] 1947*. 191 S. Księgarnia Ziemi Zachodnich.

33) Witold Taszycki, *Słowiańskie metronymiczne nazwy miejscowe*. In: *Etnografia Polska III* (1960), S. 355—365. [Zsfssg.:] *Noms méronymiques de localités slaves*.

34) Henryk Ułaszyn, *Znaczenie nazw Wielkopolska i Małopolska*. La signification des noms *W.* et *M.* Łódź [Lodz] 1950. 40 S. (Prace ŁTN I/9a); ders., *Jeszcze w sprawie nazw: W.-M.* In: *RozprKomJęz Ł*, 1 (1954), S. 98—114. [Weiteres zu den Namen *Großpolen-Kleinpolen*.]; Gerard Labuda, *W sprawie pochodzenia nazw: W. i M.* In: *Przeł. Zach.* 1954, 5/6, S. 112—119. [Zur Herkunft der Namen *G.* und *K.*]; Witold Mańczak, *Znaczenie nazwy Polonia Maior*. In: *ZNUJ* 9 (1956), S. 95—108. [Zsfssg.:] *Le sens de la dénomination P. M.*

35) Mikołaj Rudnicki, *Wisła*. In: *Onom III/2* (5) (1957), S. 325—327.

36) Halina Safarewiczowa, *Nazwy miejscowe typu Mroczkowizna, Klimontowczyzna*. Wrocław [Breslau] 1956. 352 S., Kte, Index. Oss.-PAN (Prace Onom. 2.) [Die ON vom Typus *M.*, *K.*] Dazu eine Ergänzung (Uzupełnienie) in: *Onom IV/1* (5) (1958), S. 41—55, über hierher gehörige Flur- und Geländenamen. — Irena Bajerowa, *Polskie nazwy miejscowe typu Dębe, Orto*. In: *Onom III/1* (4) (1957), S. 1—42, III/2 (5) (1957), S. 293—323. [Poln. ON vom Typus *D.*, *O.*] Diese Namen sind besonders archaisch. — Karol Buczek, *Podstolice, Pstrońce i Węgiec*. Przyczynek do badań nad toponomastyką staropolską. Ebenda, IV/1 (6) (1958), S. 21—27. [Zsfssg.:] *Contributions aux recherches sur l'ancienne toponomastique polonaise*. Dieser ON-Typus stammt von alten Ämter-Namen. — Mieczysław Karaś, *Nazwy miejscowe typu Podgóra, Zalas w języku polskim i w innych językach słowiańskich*. Wrocław [Breslau] 1955. 144 S., Index. Oss.-PAN. (Prace Onom. 1.) [ON des Typus *P.*, *Z.* im Polnischen und in den anderen slawischen Sprachen.] — Maria Karpiu-

Von den Gebieten des polnischen Kernlandes hat Masowien, in dessen Bereich die Hauptstadt Warschau liegt, am stärksten die Aufmerksamkeit der polnischen Namenforscher auf sich gezogen. Die „Masowischen Ortsnamen“ im ganzen behandelt ein größerer Aufsatz³⁷, die älteren ON des nördlichen Teiles von Masowien (1800 Namen bis zum 15. Jh.) eine umfassende Monographie³⁸, zu deren Studium unbedingt die ungewöhnlich umfangreichen Besprechungen von Paweł Smoczyński und Jerzy Wiśniewski heranzuziehen sind.³⁹ Die patronymischen ON dieses Gebietes studierte W. Taszycki.⁴⁰ Den Namen *Masowien* (Mazowsze) selbst deutete Stefan Hrabec über verschiedene Zwischenstufen und Kontaminationen aus ursprünglichem **Maz* ‚homme habitant un terrain marécageux‘.⁴¹

Von anderen Bereichen des polnischen Kernlandes wurde noch das gebirgige Gebiet Südpolens beschrieben⁴², das des alten Bezirkes Sieradz (Wojewodschaft Lodz) historisch untersucht.⁴³ Den umstrittenen Namen des Krakauer

k ó w n a, Polskie nazwy miejscowe od imion kobiecych. In: StudFilPolSłow 1 (1955), S. 111—161. [Polnische ON von Frauennamen.] — W. Mańczak, O zasięgach typów polskich nazw miejscowych w XVI wieku (prócz Śląska i Pomorza). In: JP 35 (1955), S. 26—41. [Über die Reichweite der polnischen ON-Typen im 16. Jh. (ausgenommen Schlesien und das Küstengebiet).]

37) Adam Wolff, Nazwy miejscowe na Mazowszu. In: Onom I/1 (1955), S. 60—116, II/1 (2) (1956), S. 69—94. [Zsfsgg.] Noms locaux en Masovie.

38) Karol Zierhoffer, Nazwy miejscowe północnego Mazowsza. Wrocław [Breslau] 1957. 417 S., 6 Ktn. Oss.-PAN. (Prace Onom. 3.) [Die ON des nördlichen Masowien.] (Die alten ON werden in alphabetischer Reihenfolge betrachtet.)

39) in: Onom V/2 (9) (1959), S. 463—520.

40) Witold Taszycki, Patronimiczne nazwy miejscowe na Mazowszu. Kraków [Krakau] 1951. 105 S., Kt., Index. PAU. (Prace Onom. 3.) [Patronymische ON in Masowien.]

41) Stefan Hrabec, Jeszcze raz o nazwie *M*. In: Onom IV/2 (7) (1958), S. 225—246. [Zsfsgg.] Encore quelques mots sur l'appellation *M*.

42) Witold H. Paryski, Nazwy ludowe doliny Małej Łąki w Tatrach. In: Onom III/1 (4) (1957), S. 54—87, Kt. [Zsfsgg.] Les toponymes populaires de la vallée de *M. L.* dans les Tatra; Marian Kucała, Nazwy terenowe z kilku wsi w powiecie Myślenickim. Ebenda, V/1 (8) (1959), S. 67—100. [Flurnamen aus einigen Dörfern des Bezirkes Myślenice.]; Piotr Galas, Średniowieczne nazwy terenowe ziemi Bocheńskiej (na podstawie niektórych dokumentów z w. XIV i XV). Ebenda, IV/2 (7) (1958), S. 247—284. [Zsfsgg.] Les noms de lieuxdits moyenâgeux du territoire de Bochnia; ders., Urzędowe a ludowe nazwy miejscowości w powiecie bocheńskim i okolicy. In: JP 29 (1949), S. 51—62. [Amtliche und volkstümliche ON im Bezirk Bochnia und seiner Umgebung.]

43) Witold Śmiech, Historia nazw miejscowych z przyrostkiem *-ov- na terenie dawnego powiatu Sieradzkiego. In: RozprKomJęz Ł, 4 (1956), S. 77—86. [Geschichte der ON mit dem Suffix *-ov- im Bereiche des alten Bezirkes S.]; ders., Uwagi o rozwoju nazw miejscowych na terenie. . . Ebenda, 6 (1959), S. 33—46. [Betrachtung zur Entwicklung der ON im Bereich. . .]

Königsschlusses *Wawel* deutete *W. Taszycki* als „trockene Erhebung inmitten von Sumpfland“ (**Wawel*, -*wlu*).⁴⁴

Es ist begreiflich, daß das vorhandene slawische oder auf das Slawische zurückgehende Namenmaterial der 1945 unter polnische Verwaltung gestellten deutschen Ostgebiete („West- und Nordgebiete“) das besondere Augenmerk der polnischen Forscher auf sich gezogen hat. Eine für die Praxis lange Zeit unentbehrliche erste „Summe“ der in diesen Gebieten seit 1945 erfolgten Umbenennungen wurde von *St. Rospond* gezogen.⁴⁵ Im allgemeinen läßt sich sagen, daß die heikle Aufgabe der Polonisierung deutschen Namengutes unter Berücksichtigung der historischen Tatsachen und ohne den etwa in der Tschechoslowakei reichlich gezollten Tribut an den „Personenkult“ (mit der einzigen ephemeren Ausnahme von *Kattowitz*) vor sich ging.

Eine Untersuchung der schlesischen Ortsnamen aus dem Jahre 1935 von *W. Taszycki* wurde in dessen Gesammelten Studien von 1958 (vgl. Teil I in: *ZfO*, 11, 1962, S. 535, Anm. 32) wieder zugänglich gemacht. Schlesische Flurnamen untersuchte *Karol Dejna* in den „*Onomastica*“⁴⁶, topographische Studien zu den schlesischen ON stammen von *St. Rospond*.⁴⁷

Auch einzelne Teilbereiche Schlesiens wurden auf ihr Ortsnamengut untersucht.⁴⁸ Auf Grund des Namenmaterials sollte die ursprüngliche Polonität *Breslaus*⁴⁹, ja sogar *Waldenburgs* mit Umgebung bewiesen werden.⁵⁰ Der Zu-

44) *Witold Taszycki*, Historia i znaczenie nazwy *W*. In: *Onom* I/1 (1955), S. 41—59. [Zsfsgg.:] Histoire et signification du nom *W*.

45) *Stanisław Rospond*, Słownik nazw geograficznych Polski Zachodniej i Północnej. Według uchwał Komisji Ustalania Nazw Miejscowych pod przewodnictwem *Stanisława Srokowskiego*. Cz. 1: Polsko-niemiecka. Cz. 2: Niemiecko-polska. Wrocław-Warszawa [Breslau-Warschau] 1951. LII, 418 S., 3 Ktn; S. 419—794. Polskie Towarzystwo Geograficzne. [Wörterbuch der geographischen Namen West- und Nordpolens. Nach den Beschlüssen der Kommission für Ortsnamenfestlegung unter dem Vorsitz von *St. S. T. 1: Poln.-dt., T. 2: Dt.-poln.*] Ausführlicher ist das in der Bundesrepublik erschienene „Amtliche Gemeinde- und Ortsnamenverzeichnis der Deutschen Ostgebiete unter fremder Verwaltung“. Bd I—III. Remagen 1955. 176 S., 3 Ktn, 925 S., 446 S.

46) *Karol Dejna*, Terenowe nazwy śląskie. In: *Onom* II/1 (2) (1956), S. 103—126, mit franz. Zsfsgg.

47) *Stanisław Rospond*, Śląskie studia toponomastyczne. I. Topographica. In: *RozprKomJęz Wr*, 2 (1959), S. 31—64. [Schlesische toponomastische Studien.]

48) *Karol Dejna*, Urzędowe i gwarowe postaci nazw miejscowych w okolicy Głubczyc i Raciborza. In: *RozprKomJęz Ł*, 2 (1955), S. 199—258. [Amtliche und mundartliche Formen der ON in der Umgebung von *Leobschütz* und *Ratibor*.]; *Stanisław Rospond*, Stosunki etniczno-językowe w okręgu *Nyskim* i *Niemodlińskim*. In: *RozprKomJęz Wr*, 1 (1959), S. 7—64. [Die ethnisch-sprachlichen Verhältnisse in den Bezirken *Neisse* und *Friedland*.]

49) *Józef Domański*, Polskość *Wrocławia* w świetle nazw miejscowych. In: *Śląski Kwartalnik histor.* *Sobótka*, 1960/2, S. 139—181. [Der polnische Charakter *Breslaus* im Lichte der ON (deutsche Zsfsgg. S. 268—269).]

50) *Alfons Szyperski*, Polskość *Wałbrzycha* i okolicy w świetle najstarszych nazw geograficznych. *Wałbrzych* [Waldenburg] 1956. 15 S. *Trybuna Wał-*

sammenhang des wichtigen Flußnamens *Śleza* (Lohe) mit dem germanischen Stammesnamen der Silinger wird von St. Rospond bestritten.⁵¹

Wenig zahlreich sind polnische Arbeiten zu Ortsnamen der brandenburgischen⁵² und pommerischen Gebiete.⁵³ Dem „ursprünglichen Namen von Stettin und seiner Bedeutung für die Nordwestgrenze Polens zur Piastenzeit“ ging wieder St. Rospond nach.⁵⁴ Das heutige polnische Szczecin geht nach R. auf das deutsche Stettin zurück, das seinerseits ein slawisches **Ščytina* fortsetzt.

Den „Namen der Kaschuben“ bringt Agnieszka Dobrowolska mit **kaša* ‚Brei, Kot‘ zusammen, einer slawischen Bezeichnung für Sumpfgebiete, die früher von Mecklenburg bis ins baltische Gebiet verbreitet war. Der bisher angenommene Zusammenhang mit *szuba* ‚Pelz‘ wird abgelehnt. Auch sonst war das kaschubische Namengut Gegenstand kleinerer Arbeiten.⁵⁵

Die Namen der Danziger Stadtteile und der Umgebung von Danzig wurden von St. Hrabec zusammengestellt.⁵⁶ Die Namen des Danziger Küstengebietes studierte W. Mańczak.⁵⁷ Die älteren polnischen Namenformen in Danzig und Ostpreußen stellte in Form eines Wörterbuches Władysław Chojnacki zusammen.⁵⁸ Vor allem das Namengut des Bezirkes Elbing behandelte in einem ähnlichen Werk Ludwik Kohutek.⁵⁹ Die für das westliche

brzyska. [Der polnische Charakter von Waldenburg und Umgebung im Lichte der ältesten geographischen Namen.]

51) Stanisław Rospond, *Śleza i jej derywaty*. In: *Onom I/1* (1955), S. 7—40. [Zsfsgg.] *Ś. et ses dérivés*.

52) Wojciech Pasterniak, *Nazwy miejscowości powiatu sulechowskiego*. *Roczn. Lubuski*, 1 (1959), S. 78—119. [Die ON des Kreises Züllichau.]

53) Stanisław Kozierowski, *Atlas nazw geograficznych słowiańszczyzny zachodniej*. Z. 1: Pomorze zachodnie. Poznań [Posen] 2 1945. 141 S., 4 Ktn. [Atlas der geographischen Namen des Westslawentums. H. 1: Das westliche Küstengebiet (behandelt die Gebiete von Stolp, Kolberg, Stettin und Schneidemühl).]

54) Stanisław Rospond, *Pierwotna nazwa Szczecina a północno-zachodnia granica Polski Piastowskiej*. In: *Slavia Occid.* 13 (1939/47), S. 291—304. Franz. Zsfsgg. ebenda, S. 539—540.

55) Agnieszka Dobrowolska, *O nazwie Kaszuby*. In: *Onom IV*, 2 (7) (1958), S. 333—353; Wojciech Błaskowski, *Geograficzne i ludowe nazwy miejscowości w regionie kaszubskim*. In: *Zesz. Geograficzne WSP Gdańsk [Danzig]*, 2 (1960), S. 239—249. [Geographische und volkstümliche ON im kaschubischen Bereich.]; Ewa Kamińska-Rzetelska, *Z onomastyki kaszubskiej*. *Nazwiska na -óc, éc, -ic/yc*. In: *Onom V/1* (8) (1959), S. 177—193. [Zur kaschubischen Namenkunde. Namen auf . . .]

56) Stefan Hrabec, *Nazwy dzielnic i okolic Gdańska*. Poznań [Posen] 1949. 52 S. Biblioteka Przeglądu Zachodniego.

57) Witold Mańczak, *Uwagi o nazwach miejscowych Pomorza gdańskiego*. In: *Konferencja Pomorska. Prace językoznawcze*, 1954, S. 175—189. [Zu den ON des Danziger Küstengebietes.]

58) Władysław Chojnacki, *Słownik polskich nazw miejscowych w b. Prusach Wschodnich i na obszarze b. Wolnego Miasta Gdańska według stanu z 1941 r.* Poznań [Posen] 1946. 183 S. Instytut Zachodni. [Wörterbuch d. poln. ON im ehem. Ostpreußen und im Bereich der ehem. Freien Stadt Danzig nach dem Stande von 1941.]

59) Ludwik Kohutek, *Słownik nazw miejscowych Pomorza Mazurskiego*

Ostpreußen festgelegten polnischen ON wurden vom sprachwissenschaftlichen Standpunkt durch J. Otrębski studiert.⁶⁰ Ermland und Masuren, ein bevorzugtes Forschungsgebiet der polnischen Mundartkunde (vgl. Teil II in: ZfO. 11, S. 734/35, Anm. 368—379), wurden in einem Sammelwerk auch hinsichtlich ihres Namengutes untersucht.⁶¹ Sehr gründlich wurde vor allem das masurische Namenmaterial, einschließlich der Flurnamen usw., bearbeitet.⁶²

Den polnischen Personennamen wurde kein so starkes Augenmerk zugewendet wie den Ortsnamen. Die volkstümlichen Vornamen studierte Alfred Zaręba zunächst hinsichtlich ihrer allgemeinen Problematik, dann führte er in einer „Auswahl des Materials“ solche Namen alphabetisch geordnet vor.⁶³ In populärer Form stellte P. St. Kozierowski einige Bildungsweisen der polnischen Personennamen dar.⁶⁴

Altslawische Vornamen haben sich in Polen (und im Südslawischen) weit besser erhalten als etwa im Russischen. Selbst einen entsprechenden Vornamen tragend, untersuchte Przemysław Zwoliński die wortbildende Funktion des Elementes *-staw* (= griech. κλησ) in den altpolnischen PN.⁶⁵ Manche solcher alter zweigliedriger PN sind auch in Ortsnamen bewahrt.⁶⁶ Eine große Arbeit gilt der polnischen Anthroponymie des 15. und des beginnenden 16. Jhs.⁶⁷

Eine ganze Literatur rankt sich um die Namen des ersten polnischen Herrscherpaares. In der Berichtszeit ist sie um einige Positionen vermehrt

zwanego Prusami Wschodnimi. Cieszyn [Poln. Teschen] 1945. 178, 14 S. [ON-Wörterbuch des Ostpreußen genannten Masurischen Küstengebietes.]

60) Jan Otrębski, Uwagi o nazwach miejscowości, ustalonych na Pomorzu Mazowieckim. In: *Slavia Occid.* 19 (1948), S. 342—360. [Zsfssg.:] Remarques sur les noms de localités, établis en Poméranie Masovienne.

61) Ludwik Zabrocki, Nazewnictwo. [Namengut.] In: *Warmia i Mazury*, praca zbiorowa z cyklu *Ziemia Staropolskie*. Tom IV, zesz. 1. Poznań [Posen] 1953 (mir unzugänglich).

62) Gustaw Leyding-Mielecki, Słownik nazw miejscowych okręgu mazurskiego. Cz. I. Olsztyn [Allenstein] 1947. 215 S. Instytut Mazurski. [Wörterbuch der ON des masurischen Bereiches.] — Cz. II: *Nazwy fizjograficzne (zlokalizowane)*. Poznań [Posen] 1959. 550 S. PTPN. [(Lokalisierte) physiographische Namen.]

63) Alfred Zaręba, Polskie imiona ludowe. Problematyka zagadnienia. In: *Onom III* (1957), S. 129—178, 419—446. [Zsfssg.:] La problématique des prénoms populaires polonais; ders., *Wybór materiałów*. Ebenda, V (1959), S. 373—408.

64) P. Stanisław Kozierowski, Nazwiska, przezwiska, przydomki i imiona polskie niektórych typów słowotwórczych. *Księga rodzaju ludu polskiego*. Cz. 2. z. 1. Poznań [Posen] 1948. 20, 85 S. Selbstverlag. [Polnische Zu-, Spitz-, Bei- und Vornamen einiger Bildungstypen.]

65) Przemysław Zwoliński, Funkcja słowotwórcza elementu *-staw* w staropolskich imionach osobowych. In: *Biul. PTJęz* 10 (1950), S. 166—185.

66) Mieczysław Karas, O staropolskich imionach dwuczłonowych zachowanych w nazwach miejscowych. In: *Onom II/2* (3) (1956), S. 260—281. [Zsfssg.:] Sur les prénoms vieux-polonais conservés dans les noms de lieux.

67) M. Karplukówna, Z badań nad polskim nazewnictwem osobowym XV i na początku XVI wieku. Ebenda, III (1957), S. 179—187, 381—392, 2 Tab. [Zsfssg.:] Sur l'anthroponymie polonaise du XV^e et du début du XVI^e s.

worden. Schon in der während der Kriegszeit verfaßten und 1946 erschienenen Festschrift für Kazimierz Nitsch („Inter arma“) galten zwei Aufsätze von Władysław Semkowicz (S. 67—84) und Stanisław Urbańczyk (S. 107—117) dem Namen *Mieszko*. Dem Herrscherpaar galt auch eine große Arbeit von J. Otrębski.⁶⁸ Der rätselhafte zweite Name Mieszkos, *Dagome*, wurde als Taufname Dagobert erklärt.⁶⁹

Infolge der langen staatlichen Symbiose gibt es verhältnismäßig viele „Polnische Personennamen litauischer Herkunft“.⁷⁰ Die volkstümliche Anthroponymie des ehemaligen Fürstentums Łowicz untersuchte Maria Kamińska.⁷¹ Zahlreich sind wieder Arbeiten zum Personennamengut Schlesiens. Man bereitet auf Grund einer Kartei von 350 000 Namen ein „Wörterbuch der schlesischen Familiennamen“ vor. Gewissermaßen eine Vorschau auf dieses umfassende Werk gibt ein Buch von St. Rospond über die „Namen der Schlesier“.⁷² Das berücksichtigte Material ist in drei Abschnitte: Mittelalter — Renaissance und Reformation — Unter Preußen, gegliedert. Auch das Personennamengut einzelner schlesischer Orte wurde untersucht, so die „Namen der Oppelner Bürger“⁷³ und die Frauen- und Mädchennamen aus Pitschen in der Zeit von 1679—1747.⁷⁴

Für die polnische Frühgeschichte besonders wichtig sind die alten Stammesnamen. Daß es sich bei den „Lechiten“ um eine rein sprachwissenschaftliche Konstruktion handelte, wies Józef Widajewicz in einem Aufsatz über den „Ursprünglichen Namen der Polen“ nach.⁷⁵ Zygmunt Wojcie-

68) Jan Otrębski, *Imiona pierwszej chrześcijańskiej pary książęcej w Polsce*. In: *Slavia Occid.* 18 (1939/47), S. 85—125. [Zsfssg.:] *Noms du premier couple princier chrétien en Pologne*, S. 530—533.

69) Henryk Łowmiański, *Imię chrzestne Mieszka I. Ebenda*, 19 (1948), S. 203—308. [Zsfssg.:] *Le nom de baptême du M. I.* Zu dieser Frage vgl. auch einen Aufsatz von Stanisław Rospond, *Dagome — tajemnicze imię lub imiona pierwszego władcy polskiego*. In: *JP* 40 (1960), S. 17—27. [D. — der oder die geheimnisvolle(n) Namen des ersten polnischen Herrschers.]

70) Jan Safarewicz, *Polskie imiona osobowe pochodzenia litewskiego*. *Ebenda*, 30 (1950), S. 113—119.

71) Maria Kamińska, *Nazwiska i przydomki ludności wieśniaczej w Łowickim*. In: *Onom* IV/1 (6) (1958), S. 79—120. [Zsfssg.:] *Les anthroponymes et les surnoms de la population rurale du territoire de l'ancien duché de Ł.*

72) Stanisław Rospond, *Nazwiska ślązaków*. *Opole [Oppeln] 1960*. 114 S., Index, Stammtaf. der schles. Piasten. Instytut Śląski. Neben der deutschen auch eine russ., franz. u. engl. Zsfssg.

73) Stefan Reczek, *Nazwiska mieszczan opolskich*. In: *Kwartalnik Opolski*, 1956, S. 26—51, 106—124.

74) F. Pluta, *Nazwiska żon i panien na Śląsku na podstawie księgi byczyńskiej (1679—1747)*. In: *ZN WSP Opole [Oppeln] Językoznawstwo* 1, 1957, S. 191—210. [Schlesische Frauen- und Mädchennamen auf Grund des Pitschener Stadtbuches.]

75) Józef Widajewicz, *Pierwotna nazwa Polaków*. In: *PamSłow* 3 (1952), S. 37—57.

chowski versuchte die altüberlieferten polnischen Stammesnamen zu lokalisieren.⁷⁶ Wiederum ist Schlesien eine größere Arbeit gewidmet.⁷⁷

Außerhalb Polens waren für die polnische Namenforschung vor allem slawische Namen auf deutschem Boden interessant. So schrieb man über die „Slawischen Ortsnamen auf der Insel Rügen“⁷⁸ und über die ursprüngliche Lautform der Namen *Mecklenburg* und *Ratzeburg*. Jerzy Nalepa hält für Mecklenburg sowohl eine slawische (aus **Mechlín*) wie eine deutsche Herkunft (aus *michel*) für möglich. Ratzeburg gehe nicht auf einen dem poln. *Racibórz* entsprechenden Namen zurück (wie das schlesische Ratibor), sondern setze ein ursprüngliches **Raciąż* fort.⁷⁹ Der gleiche Forscher deutet den im Bairischen Geographen (s. o.) überlieferten Namen *Biezuńczanie* als Bezeichnung für einen Slawengau in der Nähe von Görlitz.⁸⁰

Eine „Klassifikation der russischen Ortsnamen nach ihrer Bedeutung“ versuchte St. Hrabec.⁸¹ Die zahlreichen Arbeiten zur ukrainischen Namenkunde sollen im Zusammenhang der Ukrainistik behandelt werden (s. u.).

Die Slawistik

Neben der Tschechoslowakei war zwischen den beiden Weltkriegen Polen derjenige unter den slawischen Staaten, wo Slawistik im umfassenden Sinne dieses Wortes, d. h. als Wissenschaft von der Sprache, Literatur und Volkskunde aller slawischen Völker mit Einschluß des Altkirchenslawischen, des Urslawischen und der Urheimatfrage, besonders gut gepflegt wurde. Diese Tradition hat auch in die Nachkriegszeit hineingewirkt, und es ist den Vertretern der älteren Forschergeneration gelungen, begabte Schüler heranzubilden. Das Zentralorgan der polnischen Slawistik, der „Rocznik Slawistyczny“, ist vor allem wegen seiner zwar mit einiger Verzögerung erscheinenden, dafür aber nicht auf bloße Registrierung beschränkten „Bibliographie raisonnée“ der Gesamtslawistik (mit Ausnahme der in Jugoslawien erscheinenden Arbeiten) wichtig.⁸²

76) Zygmunt Wojciechowski, Uwagi o nazwach i lokalizacji plemion polskich na tle sąsiedztwa słowiańskiego. In: PamSłow IV/2 (1954), S. 324—339. [Über die Namen und die Lokalisierung der polnischen Stämme auf Grund der slawischen Nachbarschaft.]

77) Jan Natanson-Leski, Nazwy plemienne w Polsce. I., cz. II: Śląsk. In: Onom V (1959), S. 195—229, 415—449. [Zsfsgg.:] Noms des tribus en Pologne.

78) Maria Jeżowa, Słowiańskie nazwy miejscowe wyspy Rugii. Ebenda, S. 13—59.

79) Jerzy Nalepa, Pierwotne brzmienie nazw Mecklenburga i Ratzeburga. In: Przegl. Zach. 1953, 9/10, S. 261—277.

80) Jerzy Nalepa, Biezuńczanie. Nazwa i położenie. In: PamSłow IV/2 (1954), S. 304—323. [B. Name und Lage.]

81) Stefan Hrabec, Podział znaczeniowy rosyjskich nazw miejscowych. In: Księga pamiątkowa 75-lecia Towarzystwa Naukowego w Toruniu. Toruń [Thorn] 1952. S. 163—176.

82) Solche Bibliographien, an denen auch deutsche Gelehrte mitarbeiten (Max Vasmer, Reinhold Olesch, Ernst Dickmann), erschienen innerhalb der Be-

Dem dringenden Bedarf an Hochschullehrbüchern der vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen, der Dialektologie der einzelnen slawischen Sprachgruppen usw. wurde in der Berichtszeit abgeholfen, vor allem durch das Wirken der Krakauer Slawisten. Für eine erste Einführung in die slawische Sprachwissenschaft leistet die „Übersicht und Charakteristik der slawischen Sprachen“ gute Dienste.⁸³ Die notwendige Ergänzung zu diesem Buch bildet eine — leider nicht zu Ende geführte — „Slawische Chresthomatie“, von der nur der südslawische (mit Altkirchenslawisch, Bulgarisch, Makedonisch, Serbisch, Kroatisch und Slowenisch)⁸⁴ und der westslawische Band (Polnisch mit vielen Dialektproben, Tschechisch, Slowakisch, Niedersorbisch, Obersorbisch und Polabisch)⁸⁵, jeweils mit „Kurzen Glossaren“, erschienen sind. Der ostslawische Teilband fehlt.

Ein entsprechendes Handbuch der slawischen Dialektologie (gleichfalls mit Textproben) für die Hochschulen ist dagegen abgeschlossen worden, der südslawische Teilband erschien allerdings nach der Berichtszeit.⁸⁶

Das alte Problem der Einteilung der slawischen Sprachen in Gruppen hat in Polen mehrere Bearbeiter angezogen.⁸⁷ Über die praktische Bedeutung hinaus als notwendiges Gerüst für jede Darlegung der verglichen-

richtszeit für folgende Zeitabschnitte: 1939—1945 (Bd 16, 1948, S. 163—472); 1946—1948 (Bd 17, 1952, S. 140—299); 1949—1952 (Bd 18, 1957, S. 121—357); 1955 (Bd 20, 1959, S. 155—422).

83) Tadeusz Lehr-Spławiński — Władysław Kuraszkiewicz — Franciszek Sławski, Przegład i charakterystyka języków słowiańskich. Warszawa [Warschau] 1954. 166 S., 5 Ktn. PWN.

84) Chrestomatia słowiańska. Pod redakcją Tadeusza Lehr-Spławińskiego. Cz. I: Teksty południowo-słowiańskie (ze słowniczkami). Opracowali Vilim Frančić, Wojsław Molè, Franciszek Sławski. Kraków [Krakau] 1949. VII, 236 S. UJ (Biblioteka Stud. Słow. C/ 3-I).

85) Dass., Cz. II: Teksty zachodnio-słowiańskie (ze słowniczkami). Opracowali Zenon Klemensiewicz, Tadeusz Lehr-Spławiński, Jan Magiera, Witold Taszycki. Kraków [Krakau] 1950. V, 291 S. UJ (Biblioteka Stud. Słow. C/ 3-II).

86) Władysław Kuraszkiewicz, Zarys dialektologii wschodnio-słowiańskiej z wyborem tekstów gwarowych. Warszawa [Warschau] 1954. 146 S., 4 Ktn. PWN; Zdzisław Stieber, Zarys dialektologii języków zachodnio-słowiańskich z wyborem tekstów gwarowych. Warszawa [Warschau] 1956. 132 S., 4 Ktn. PWN. [Abriß der ost-(west-)slawischen Dialektologie mit ausgewählten Mundarttexten.]

87) Zdzisław Stieber, Wzajemne stosunki języków zachodnio-słowiańskich. In: Biul. PTJęz 14 (1955), S. 73—93. [Die gegenseitigen Beziehungen der westslawischen Sprachen.]; Władysław Kuraszkiewicz, Ugrupowanie języków wschodnio-słowiańskich. Ebenda, S. 94—102, Kt. [Die Gruppierung der ostslawischen Sprachen]; Franciszek Sławski, Ugrupowanie języków południowo-słowiańskich. Ebenda, S. 103—111. [Die Gruppierung der südslawischen Sprachen.]; Tadeusz Lehr-Spławiński, Problem ugrupowania języków słowiańskich. Ebenda, S. 112—121. [Das Problem der Gruppierung der slawischen Sprachen.]; ferner Witold Mańczak, Problem klasyfikacji genealogicznej języków słowiańskich. Z polskich studiów slawistycznych. Prace językoznawcze. Warszawa [Warschau] 1958. S. 35—51. [Das Problem einer genealogischen

den Grammatik der slawischen Sprachen besitzt es auch theoretische. Es lassen sich bei der Gruppierung verschiedene Rückschlüsse auf die zeitliche Abfolge der slawischen Wanderungen und andere Fragen der slawischen Frühgeschichte ziehen. Wegen der Möglichkeit unabhängiger paralleler Entwicklungen in den Einzelsprachen und wegen der nicht völligen Eindeutigkeit der Schlüsse aus den verschiedenen Gemeinsamkeiten ist große Vorsicht bei der Auswertung sprachlicher Daten für die Frühgeschichte geboten. Noch mehr gilt dies freilich, wie noch zu zeigen sein wird, für die Vorgeschichte und die Urheimatfrage. Von dem bedeutendsten Vertreter der allgemeinen Sprachwissenschaft in Polen stammt ein kurzer, aber wichtiger zusammenfassender Beitrag über die „Slawisch-germanischen Sprachbeziehungen“.⁸⁸

Für die Syntax der südslawischen Sprachen im ganzen ist charakteristisch die mannigfache Funktionen ausfüllende Partikel *da*.⁸⁹ Das slawische Lautsystem ist gegenüber dem anderer indogermanischer Sprachen besonders gekennzeichnet durch die Kategorie der Palatalität („Konsonantenerweichung“). Ihrer historischen Entwicklung ging Antoni Furdal nach.⁹⁰

Sprachliche Erscheinungen lassen sich meist nur relativ chronologisieren, d. h. zwar hinsichtlich ihres Ablaufes reihen, wobei jedoch offen bleiben muß, wann, zu welchem absoluten Zeitpunkt, die jeweiligen sprachlichen Erscheinungen vor sich gingen. Ziemlich überzeugend hat nun T. L e h r - S p ł a w i ń s k i versucht, wenigstens eine der für das Slawische kennzeichnenden Lautveränderungen, die sog. zweite (progressive) Palatalisation (**k* > *c*) zeitlich absolut festzulegen. Aus germanischen Lehnwörtern im Slawischen läßt sich feststellen, daß sie mit der vom 2. bis 4. nachchristlichen Jh. ablaufenden Gotenwanderung im Zusammenhang steht.⁹¹ Der gleichen Lauterscheinung widmete J. O t r ę b s k i einen größeren Aufsatz. Er sieht in der zweiten Palatalisation hauptsächlich ein morphologisches, auf Kontamination beruhendes Problem.⁹²

Im allgemeinen hat (mit Ausnahme des Polnischen und des Slowenischen) altes slawisches nasales *o* in den späteren Sprachstadien *u* ergeben. Es gibt

Klassifikation der slawischen Sprachen.] Die letztgenannte Arbeit ist wichtig wegen der Anwendung der statistischen Methode.

88) Jerzy Kuryłowicz, Związki językowe słowiańsko-germańskie. In: *Przeł. Zach.* 7 (1951), 5/6, S. 191—206.

89) Zbigniew Gołąb, Funkcja syntaktyczna partykuły *da* w językach południowo-słowiańskich (bułgarskim, macedońskim i serbo-chorwackim). In: *Biul. P.TJęz* 13 (1954), S. 67—92. [Die syntaktischen Funktionen der Partikel *da* in den südslawischen Sprachen.]

90) Antoni Furdal, Uwagi o rozwoju słowiańskiej kategorii palatalności. In: *RozprKomJęz Wr* 2 (1959), S. 175—186. [Zur Entwicklung der slawischen Kategorie der Palatalität.]

91) Tadeusz Lehr-Spławiński, Próba datowania tzw. II palatalizacji spółgłosek tylnojęzykowych w języku prasłowiańskim. In: *StudFilPolSłow* 1 (1955), S. 375—383. [Versuch einer Datierung der sog. zweiten Palatalisation der Gutturale im Urslawischen.]

92) Jan Otrębski, Pochodzenie tzw. Baudouinowskiej palatalizacji w językach słowiańskich. In: *Slavia Occid.* 19 (1948), S. 23—62. [Zsfsgg.] Origine de la palatalisation, dite de B., dans les langues slaves, S. 524—525.

jedoch Fälle, wo schon in sehr früher Zeit *u-* neben *o*-Formen belegt sind.⁹³ Phonetische Evidenz und phonologischer Rigorismus prallen im Falle des Verhältnisses der Laute *y* und *i* aufeinander: lautlich als durchaus verschieden wahrgenommen, werden sie von der Phonologie im Russischen und Polnischen aus Gründen des Systemzwanges nur als stellungsbedingte Varianten anerkannt.⁹⁴

Grundsätzliches zu dem Fragenkreis der slawischen Etymologie trug F. Sławiński, Verfasser des neuen polnischen etymologischen Wörterbuches (vgl. Teil II in: ZfO. 11, S. 729, Anm. 323) mit einem Aufsatz bei.⁹⁵ In Warschau befindet sich ein traditioneller Mittelpunkt der Erforschung der slawischen, besonders der polnischen Wortbildung (vgl. Teil II in: ZfO. 11, S. 725). Unter der Leitung von Witold Doroszewski begann dort eine Bibliographie zur slawischen Wortbildungslehre zu erscheinen, von der zwei Hefte vorliegen.⁹⁶ Die slawischen Bildungen mit dem Suffix *-ač'ka* wurden von Jerzy Rusek in einem Aufsatz untersucht.⁹⁷ Der geographischen Verbreitung der polnischen und der bulgarischen Bezeichnungen für Unkräuter ging Alfred Zaręba nach.⁹⁸ Den Beziehungen des Slawischen, besonders des Altrussischen und seiner Literatur zu den Kumanen (Polowzern), widmete der Orientalist Ananiasz Zajaczkowski eine sprachwissenschaftliche Monographie, die auch das Namenmaterial einbezieht.⁹⁹

Eine systematische Verstärkung der sprach-, insbesondere der dialekt-geographischen Arbeiten wurde auf dem Moskauer Slawistenkongreß 1958 als besonders vordringliche Aufgabe empfunden. Anlässlich dieses Kongresses er-

93) Franciszek Sławiński, *Oboczność o : u w językach słowiańskich*. Ebenda, 18 (1939/47), S. 246—289. [Zsfssg.:] *L'alternation o : u dans les langues slaves*, S. 539.

94) Przemysław Zwoliński, *Stosunek fonemy y do i w historii języków słowiańskich*. In: *Z polskich prac slawistycznych*. Prace językoznawcze. Warszawa [Warschau] 1958, S. 52—60. [Das Verhältnis der Phoneme *y : i* in der Geschichte der slawischen Sprachen.]

95) Franciszek Sławiński, *Uwagi o badaniach etymologicznych nad słownictwem słowiańskim*. Ebenda, S. 99—107. [Betrachtungen zur etymologischen Erforschung des slawischen Wortschatzes.]

96) *Materiały do bibliografii słowotwórstwa języków słowiańskich*. Zesz. I: *Alfreda Ciećwierska*, *Prace drukowane w polskich periodykach językoznawczych*. Warszawa [Warschau] 1958, XI, 69 S. UW. [Materialien zu einer Bibliographie der slawischen Wortbildung. Heft I: Arbeiten aus der polnischen sprachwissenschaftlichen Periodika (für das Jahr 1958 fortgesetzt in: *PorJ* 1960, S. 234—240).]; Zesz. II: *Druki zwarte*. Warszawa [Warschau] 1959, 60 S. UW. [Heft II: Einzeldrucke.]

97) Jerzy Rusek, *Ze słowotwórstwa słowiańskiego. Przyrostek -ač'ka*. In: *ZNUJ* 24 (1960), S. 65—93. [Zsfssg.:] *De la morphologie slave. Le suffixe . . .*

98) Alfred Zaręba, *Z geografii słowiańskich nazw chwastów*. Ebenda, S. 15—52, mit 14 Ktn. [Zsfssg.:] *Sur la géographie des noms slaves de mauvaises herbes*.

99) Ananiasz Zajaczkowski, *Związki językowe połowiecko-słowiańskie*. Wrocław [Breslau] 1949, 73 S. (Prace WrTN A/34). [Die polowzisch-slawischen Sprachbeziehungen.]

schien ein Beitrag, der den bisherigen Leistungen auf diesem Gebiet in Polen gewidmet war.¹⁰⁰

Zwischen der indogermanischen Ursprache (Gemeinsprache) und dem Urslawischen wird für gewöhnlich in der Wissenschaft eine baltoslawische Sprachgemeinschaft angesetzt, eine Hypothese, die sicher vieles für sich hat, die aber dennoch nicht zu den wirklich gesicherten Tatsachen der slawischen Sprachgeschichte zählt. Insbesondere fehlt eine Rekonstruktion des „baltoslawischen“ Sprachsystems, wie sie sowohl für das Urindogermanische als auch für das Urslawische gang und gäbe ist. Die zahlreichen polnischen Arbeiten zum Problem der baltisch-slawischen Sprachgemeinschaft verhalten sich zur Anerkennung einer solchen Sprachgemeinschaft durchaus positiv¹⁰¹, ja es wird sogar versucht, die archäologischen Entsprechungen für diese zu finden.¹⁰² Neben den unleugbaren Gemeinsamkeiten zwischen den baltischen und den slawischen Sprachen gibt es jedoch gewichtige Unterschiede, die der oben erwähnten linearen Abfolge Indogermanisch-Baltoslawisch-Baltisch und Slawisch entgegenstehen. T. Lehr-Spławiński hat sich bemüht, diese Gegebenheiten bei seiner Theorie der baltoslawischen Sprachgemeinschaft zu berücksichtigen.¹⁰³ Gegen Ende der gemeinindogermanischen Zeit seien das

100) Alfred Zaręba, Słowiańska geografia wyrazowa w polskiej literaturze językoznawczej. Z polskich prac slawistycznych. Prace językoznawcze. Warszawa [Warschau] 1958. S. 109—124. [Die slawische Wortgeographie in der polnischen sprachwissenschaftlichen Literatur (mit einer 158 Positionen umfassenden Bibliographie).]

101) z. B. Jerzy Kuryłowicz, O jedności językowej bałtosłowiańskiej. In: Biul. PTJęz 16 (1957), S. 72—113. [Über die baltoslawische Spracheinheit.]; ders., Le degré long en balto-slave. In: Roczn. Slaw. 16 (1948), S. 1—14; Jan Otrębski, Les mots d'origine commune dans les langues slaves et baltiques. In: Ling. Posn. 1 (1949), S. 121—151; Władysław Kowalenko, Najdawniejsze związki Prastowian i Słowian z Bałtykiem. In: Przegl. Zach. 7 (1951), 1—4, S. 5—38. [Die ältesten Beziehungen der Urslawen und Slawen zum Baltikum.]; Tadeusz Lehr-Spławiński, Wspólnota językowa bałtosłowiańska a problem etnogenezy Słowian. In: Slavia Antiqua 4 (1953), S. 1—21. [Die baltoslawische Sprachgemeinschaft und das Problem der slawischen Ethnogenese.]; T. Milewski, Stosunki językowe polsko-pruskie. In: Slavia Occid. 18 (1939/47), S. 21—84. [Zsfssg.:] Relations linguistiques polono-prusses, S. 528—530.

102) Józef Kostrzewski, Stosunki między kulturą łużycką i bałtycką a zagadnienie wspólnoty językowej bałto-słowiańskiej. In: Slavia Antiqua 5 ((1954/56), S. 1—75. [Die Beziehungen zwischen Lausitzer und Baltischer Kultur und die Frage der baltoslawischen Sprachgemeinschaft.]; Tadeusz Lehr-Spławiński, Tło archeologiczne wspólnoty językowej bałto-słowiańskiej. Ebenda, 7 (1960), S. 1—11. [Die archäologischen Grundlagen der baltoslawischen Sprachgemeinschaft.]; vgl. auch noch Witold Hensel, O tzw. bałtosłowiańskiej wspólnocie kulturowej. In: Z polskich prac slawistycznych. Prace językoznawcze. Warszawa [Warschau] 1958, S. 149—158. [Über die sog. baltoslawische archäologische Kulturgemeinschaft.]

103) Tadeusz Lehr-Spławiński, Podstawy indoeuropejskie wspólnoty językowej bałto-słowiańskiej. Ebenda, S. 125—136. [Die indogermanischen Grundlagen der baltoslawischen Sprachgemeinschaft.]

Baltische und das Slawische zwei nahe verwandte, aber selbständige Idiome gewesen, später seien sie zu einer Sprachgemeinschaft mit vielen gemeinsamen Neuerungen zusammengewachsen. Dann sei eine endgültige Trennung erfolgt, die weitere Lehnbeziehungen (bis in die Gegenwart) jedoch nicht ausschloß.

Das *Urslawische* als Sprache hat viel weniger hypothetischen Charakter als das Baltoslawische. Es ist aus dem Altkirchenslawischen und dem Material, das historische und beschreibende Grammatik der slawischen Einzelsprachen bieten, mit großer Sicherheit bis in viele Einzelheiten zuverlässig wiederherstellbar (nur die Syntax macht da eine Ausnahme). Den Versuch, eine Geschichte dieser Sprache zu entwerfen, unternahm T. L e h r - S p ł a w i ń s k i.¹⁰⁴

Der dem Urslawischen zuzuweisende Wortschatz spielt eine gewichtige und vielfach ausschlaggebende Rolle bei allen Versuchen, die slawische *Urheimat* geographisch zu lokalisieren. Damit haben wir eines der für die polnische Sprachwissenschaft der Nachkriegszeit zentralen Probleme aufgegriffen. Vom methodischen Monismus geblendet (Namenkunde, Paläobotanik) und manchmal wohl auch von unterbewußtem Nationalgefühl geleitet, hatte man in den dreißiger Jahren versucht, die slawische Urheimat noch in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten in einem verhältnismäßig kleinen Bereich mit den Pripet-Sümpfen als Kern anzusetzen, ohne dabei die biologische und historische Absurdität einer solchen Einengung einzusehen: wie sollte in einem kleinen, noch dazu ökologisch denkbar ungünstigen Lebensraum innerhalb weniger Jahrhunderte eine für damalige Verhältnisse riesige dynamische Volksmasse entstehen, die plötzlich den gesamten Balkan und halb Mitteleuropa in Besitz nahm?

Als Gegenbewegung gegen solche Theorien sind die nach dem Zweiten Weltkriege vor allem in Polen zur Diskussion gestellten neuen Bestimmungsversuche der slawischen Urheimat psychologisch gut zu verstehen. Man kann, grob gesprochen, zwei Gruppen von Ansichten zur Urheimatfrage unterscheiden: den in Polen aufgekommenen und dort mit aller Gründlichkeit weiter ausgearbeiteten wissenschaftlichen *Autochthonismus* (im Gegensatz zum vorwissenschaftlichen *Autochthonismus* im 19. Jh. bei Edward Bogusławski u. a.), also die Lehre, daß das Weichsel- und Oderbecken entweder schlechthin die slawische Urheimat bildeten oder mindestens mit dazu gehörten (zuerst Jan Czekanowski, dann Tadeusz Lehr-Spławiński, Józef Kostrzewski, extrem Mikołaj Rudnicki), und im Gegensatz dazu die *östliche These*, nach der das Dnjepr-Becken oder andere, östlich von Polen gelegene Gebiete die Urheimat der Slawen bildeten (wird besonders in der Sowjetunion verfochten, in Polen von den Gegnern Lehr-Spławińskis: Kazimierz Moszyński und Henryk Ułaszyn).

Ein halbwegs gründlicher Forschungsbericht allein über die polnischen Arbeiten zur Urheimatfrage und ihren Widerhall würde den hier für den Gesamtüberblick zur Verfügung stehenden Raum bei weitem überschreiten. Er erübrigt sich auch teilweise dadurch, daß zu einigen der wichtigeren hierher gehörigen Werke deutsche Zusammenfassungen vorliegen (s. u. bei Jan Czekanowski und Wojciech Kóčka) und daß die Forschungen L e h r - S p ł a w i ń -

104) Tadeusz L e h r - S p ł a w i ń s k i, *Szkie dziejów języka prasłowiańskiego*. In: *StudFilPolSłow* 3 (1958), S. 243—265. [Skizze der Geschichte des Urslawischen.]

skis, dessen Buch¹⁰⁵ gewissermaßen den Stein bildete, der die Welle der Urheimat-Diskussion weiteste Kreise ziehen ließ, sehr gründlich und ausführlich in deutscher Sprache zusammengefaßt wurden.¹⁰⁶ Der polnische wissenschaftliche oder Neo-Autochthonismus wurde vor dem Kriege schon von Jan Czekanowski, hauptsächlich auf Grund anthropologischen Beweismaterials, vertreten. Nach 1945 erlebte sein Hauptwerk eine erweiterte zweite Auflage.¹⁰⁷ Weit über den slawischen Bereich hinaus greift die Arbeit des lausitzisch-sorbischen Forschers Wojciech Kóčka zur „Ethnogenese der Völker Europas“.¹⁰⁸ Er versucht unter anderem einen äußerst anregenden Ansatz zur Lösung des anthropologischen Indogermanenproblems. Kóčkas Meinung, die er mit reichem anthropologisch-rassenkundlichem, nach neuartigen statistischen Methoden ausgewertetem Material unterstützt, geht dahin, daß das Indogermanentum aus einer Mischung mediterraner Bauern mit nordeuropäischen autochthonen Jägern und Fischern auf einem sehr großen, die gesamte nord-europäische Tiefebene umfassenden Gebiet entstanden sei. Sogar das rechte Elbufer zur slawischen Urheimat schlagen möchte — hauptsächlich auf Grund von gewagten namenkundlichen Etymologien — der Posener Forscher Mikołaj Rudnicki.¹⁰⁹ Die Urheimat der Indogermanen lokalisiert Rudnicki südlich des Ural. Ihre erste Expansion, der Einbruch nach Vorderasien (Hethiter usw.), sei um das Ende des dritten vorchristlichen Jahrtausends erfolgt. Hinsichtlich der

105) Tadeusz Lehr-Spławiński, O pochodzeniu i praojczyźnie Słowian. Poznań [Posen] 1946. 237 S., Kt. (Prace Instytutu Zachodniego 2). [Über Herkunft und Urheimat der Slawen.]

106) Viktor Falkenhahn, Entstehung, Entwicklung und Ende der ur-slawischen Sprachgemeinschaft in polnischen Veröffentlichungen von T. Lehr-Spławiński. In: ZsfSl 1 (1956), 2, S. 49—88. Zuletzt T. Lehr-Spławiński selber: „Neues zur Frage nach der Herkunft der Slawen“. In: Welt der Slawen 6 (1961), S. 1—8.

107) Jan Czekanowski, Wstęp do historii Słowian. Perspektywy antropologiczne, etnograficzne, archeologiczne i językowe. Poznań [Posen] ²1957 (¹1927). XX, 515 S., VIII Ktn. (Prace Instytutu Zachodniego 21). [Einführung in die Geschichte der Slawen. Anthropologische, ethnographische, archäologische und sprachliche Perspektiven (deutsche Zsfssg. S. 471—478).]; ders., Zagadnienie praojczyzny Słowian i ich różnicowania się. In: Z polskich prac slawistycznych. Prace językoznawcze. Warszawa [Warschau] 1958. S. 137—145. [Das Problem der Urheimat der Slawen und ihrer Differenzierung.]

108) Wojciech Kóčka, Zagadnienia etnogenezy ludów Europy. Wrocław [Breslau] 1958. 296 S., 3 Ktn. V T. (PAN — Materiały i Prace antropologiczne 22). [Zsfssg.:] Probleme der Ethnogenese in Alteuropa, S. 250—293.

109) Mikołaj Rudnicki, Praslaviańszczyzna-Lechia-Polska. I: Wyłonienie się Słowian spośród ludów indoeuropejskich i ich pierwotne siedziby. Poznań [Posen] 1959. 281 S. PTPN. (Prace Kom. Filol. XIX/1). [Zsfssg.:] Les Proto-Slaves — Les Lékhites — Les Polonais. I: L'apparition des Slaves au sein des peuples indo-européens et leurs habitats primitifs, S. 260—262; ders., Plemiona praslaviańskie w dorzeczu górnej Noteci, średniej Warty i dolnej Wisły. In: Slavjanskaja filologija. Sbornik statej. I. Moskva [Moskau] 1958. S. 136—160. [Urslawische Stämme im Flußgebiet der oberen Netze, der mittleren Warthe und der unteren Weichsel.]

slawischen Urheimat steht die Meinung auch der politisch in keiner Weise befangenen oder etwa kompromittierten deutschen Forschung (Max Vasmer) in unüberbrückbarem Gegensatz zu Rudnickis Ansätzen („Die alten Namen zwischen Weichsel und Elbe . . . sind alle unslawisch“ — diese Äußerung Vasmers wird von Rudnicki auf S. 3 seiner Arbeit selbst zitiert). Ein unbestreitbarer Wert der zur Debatte stehenden Arbeit besteht jedoch in einer ausführlichen Zusammenfassung der Grundgedanken von Rudnickis Vorgängern bei den Versuchen, die Urheimatfrage zu lösen (besonders Lubor Niederle, Alexander Brückner u. a.).

Die Vertreter der „östlichen These“ sind gleichfalls mit zwei Monographien zu Wort gekommen. Sehr kritisch gegenüber der Auswertung archäologischer Daten und mit sprachlichen sowie paläobotanischen Kriterien operiert Kazimierz Moszyński.¹¹⁰ Gegen Lehr-Spławiński, Jazdzewski und Kostrzewski (die beiden Letztgenannten könnte man als „archäologische“ Autochthonisten kennzeichnen) wendete sich Henryk Ułaszyn mit sprachlichen Argumenten.¹¹¹ Er neigte gleichfalls der östlichen These zu.

Sehr beliebt bei vielen über die slawische Urheimat arbeitenden Autoren, dabei aber methodisch in höchstem Maß anfechtbar, ist die Heranziehung archäologischer, also „stumme“ Funde, besonders in der Form, daß einem bestimmten archäologischen Kulturtypus, etwa der in unserem Zusammenhang vielumstrittenen Lausitzer Kultur, ein bestimmtes ethnisch-sprachliches Substrat zugeschrieben wird. Man versucht so, Gustav Kossina, den Erfinder der „Urgeschichte als einer hervorragend nationalen Wissenschaft“, mit eigenen Waffen zu schlagen.

Kazimierz Moszyński hat in seinem oben (Anm. 110) genannten Werk sehr richtig darauf hingewiesen, daß auch bei Primitivkulturen sich sprachliche Gruppen und Typen der materiellen Kultur keineswegs immer decken und daß solche Verhältnisse ohne weiteres auch in der Vergangenheit anzunehmen seien.¹¹²

Im großen und ganzen läßt sich sagen, daß die polnischen Arbeiten zur slawischen Urheimat zwar keine endgültigen Resultate erbracht haben, ihnen aber das Verdienst zukommt, alle damit zusammenhängenden Fragen erneut zur Diskussion gestellt zu haben. Es ist weitgehend so, daß speziellere Arbeiten, die nur ein Fachgebiet (Sprache, Archäologie, Namenkunde, Paläobotanik, Anthropologie) betreffen, scheinbar brauchbare Ergebnisse erbringen, daß es aber überaus schwierig, wenn nicht überhaupt hoffnungslos erscheint, die Resultate mehrerer oder gar aller beteiligten Einzelwissenschaften überzeugend

110) Kazimierz Moszyński, *Pierwotny zasięg języka prasłowiańskiego*. Wrocław-Kraków [Breslau-Krakau] 1957. 332 S., 1 Kt. Oss.-PAN. (Prace Jęz. 16). [Der ursprüngliche Bereich des Urslawischen (leider ohne Zsfsgg.).]

111) Henryk Ułaszyn, *Praojczyzna Słowian*. Łódź [Lodz] 1959. 107 S. (Prace ŁTN I/37). [Die Urheimat der Slawen.]

112) vgl. dazu auch Rudolf J a m k a, *Uwagi o badaniach lingwistycznych nad przeszłością Słowian w świetle archeologii protohistorycznej*. In: *PamSłow 3* (1952), S. 27—36, Kt. [Betrachtungen zu den sprachwissenschaftlichen Forschungen über die Vergangenheit der Slawen im Lichte der prähistorischen Archäologie.]

zusammenzufassen. T. Lehr-Spławiński hat das in der Nachkriegszeit als erster versucht, ist aber auf z. T. heftigen Widerspruch auch in Polen selbst gestoßen.

Die slawischen Einzelsprachen

Von den slawischen Einzelsprachen am nächsten steht dem Polnischen das Kaschubische, das von den polnischen Forschern vielfach geradezu als polnischer Dialekt betrachtet wird. Für den heutigen Sprachzustand mag das bereits mehr oder minder zutreffen, vom sprachgeschichtlichen Standpunkt ist eine solche Gleichsetzung ungerechtfertigt.

Die Erforschung des Kaschubischen (oder auch Pomoranischen mit dem isolierten, im 20. Jh. ausgestorbenen Teildialekt des Slowinzischen weiter westlich) ist bis in die Zeit vor dem Zweiten Weltkriege mit dem Namen des deutschen Forschers Friedrich Lorentz verbunden gewesen. Seine großangelegte „Pomoranische Grammatik“ war schon vor 1939 aus dem deutschen Manuskript ins Polnische übersetzt und veröffentlicht worden, doch ist fast die ganze Auflage dem Kriege zum Opfer gefallen. Ein Nachdruck erwies sich deshalb als nötig.¹¹³ Über die Forschungsgeschichte des Kaschubischen erschien eine ausführliche Studie von Ewa Kamińska und Jadwiga Pałkowska.¹¹⁴ Vom Warschauer dialektgeographischen Zentrum der Polnischen Akademie der Wissenschaften unter Professor Z. Stieber wurde nach dem Zweiten Weltkriege die systematische Erforschung des Kaschubischen in Angriff genommen. Ein kaschubischer Dialektatlas ist inzwischen fertiggestellt, aber noch nicht veröffentlicht worden. Infolge der Bevölkerungsverschiebungen war es notwendig, zunächst einmal das geschlossene kaschubische Sprachgebiet festzustellen.¹¹⁵ Früher war dieses Territorium viel ausgedehnter.¹¹⁶ Es war in den letzten hundert Jahren steter Schrumpfung ausgesetzt und hatte sowohl an das Deutschum als auch an das Polentum Terrain verloren. Schon viel früher waren die slawischen Dialekte Pommerns und Mecklenburgs eingedeutscht worden.¹¹⁷

113) F. Lorentz, Gramatyka pomorska. Z rękopisu niemieckiego przełożył i posłowiem opatrył M. Rudnicki. Tom I/1, II/1: Fonetyka; Tom II/2: Słowotwórstwo. Wrocław [Breslau] 1958/59. VII, 860 S. Oss.-PAN. [Pomoranische Grammatik. Aus dem deutschen Manuskript übersetzt und mit einem Nachwort versehen von M. R. Phonetik. Wortbildung.]

114) Ewa Kamińska und Jadwiga Pałkowska, Z historii badań nad gwarami kaszubskimi. In: Roczn. Gdański 15/16 (1956/57), S. 342—392. [Zur Forschungsgeschichte der kaschubischen Dialekte.]

115) Zuzanna Topolińska, Aktualny zasięg zwartego obszaru dialektów kaszubskich. Ebenda, S. 149—152. [Die heutige Ausdehnung des geschlossenen kaschubischen Sprachgebiets.]; dies., Zwarty zasięg dialektów kaszubskich w świetle najnowszych danych dialektologicznych. Ebenda, 17/18 (1958/59), S. 319—324, Kt. [Das geschlossene Dialektgebiet im Lichte neuester mundartlicher Arbeiten.]

116) Hanna Popowska, Z roważeń nad dawnym zasięgiem Kaszubszczyzny. In: PorJ 1958, S. 126—136. [Zur früheren Ausdehnung des Kaschubischen.]

117) Tadeusz Lehr-Spławiński, O dawnym narzeczu Słowian Pomorza Zachodniego i ziem przyległych. In: Konferencja Pomorska. Prace

Eine dialektgeographische Arbeit geht den typischen kaschubischen Sprachmerkmalen und ihrer Reichweite nach.¹¹⁸ Den Beziehungen des Kaschubischen zu den polnischen Kerndialekten gilt eine Studie von Z. Stieber.¹¹⁹ Daß sich das Kaschubische im Laufe der letzten Jahrzehnte erheblich gewandelt hat, zeigen zwei Arbeiten, die bereits früher gut erforschte Lokalmundarten nochmals gründlich untersuchen.¹²⁰ Zu den unerwarteten und merkwürdigen Wandlungen, die im Kaschubischen eingetreten sind, gehört der Verlust der vor 50 Jahren gut belegten Polytonie.¹²¹ Ein greifbares kaschubisches Wörterbuch ist seit langer Zeit ein Desideratum der slawischen Sprachwissenschaft. Diesem Bedarf kann ein „Wörterbüchlein des Kaschubischen“ nur bedingt abhelfen.¹²² Monumentale Ausmaße dagegen hat das aus dem Nachlaß von F. Lorentz von der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin (Ost) herausgegebene „Pomorische Wörterbuch“.

Den kärglichen „Sprachresten des Slowinzischen am Südufer des Lebasees“ ging Leszek Moszyński nach.¹²³ Durch die lange Zugehörigkeit des kaschubisch-pomorischen Sprachgebietes zum deutschen Staatsverband bedingt, sind die Einflüsse des Deutschen im Kaschubischen natürlich sehr groß.¹²⁴

językoznawcze, 1954. S. 21—36. [Über die einstigen Dialekte der Slawen Westpommerns und der Nachbargebiete.]

118) Jadwiga Zienukowska, Typowe zasięgi zjawisk językowych na Kaszubach. In: *PorJ* 1958, S. 287—303, 5 Ktn. [Die typischen Reichweiten von Spracherscheinungen in der Kaschubei.]

119) Zdzisław Stieber, Stosunek Kaszubszczyzny do dialektów Polski lądowej. In: *Konferencja Pomorska. Prace językoznawcze*, 1954. S. 37—48. [Das Verhältnis des Kaschubischen zu den polnischen Festlandsdialekten.]

120) Paweł Smoczyński, Stosunek dzisiejszego dialektu Sławoszyna do języka Cenowy. Ebenda, S. 49—86, mit Textproben. [Das Verhältnis des heutigen Sławoschiner Dialekts zur Sprache Ceynowas.] (Sławoschin liegt 20 km nördlich von Wejherowo [Neustadt] und war das Heimatdorf des Mundartdichters Florian Ceynowa, 1817—1881.); ders., Zmiany językowe w Luzinie w ostatnich 50 latach. In: *RozprKomJęz* 3 (1955), S. 77—85. [Sprachwandel in Luzino (10 km südwestlich von Neustadt/Wejherowo) in den letzten 50 Jahren.] Der Dialekt war 1901 von Kazimierz Nitsch untersucht worden.

121) Jerzy Kuryłowicz, Uwagi o akcencie kaszubskim. In: *Slavia Occid* 20 (1960), S. 71—77. [Zsfsgg.:] A propos de l'accent kachoube. Über den Akzent des untergegangenen Slowinzischen; ders., Akcentuacja słowińska (pomorska). In: *Roczn. Slawist.* 17 (1952), S. 1—18. [Die slowinzische Akzentuation.] Zur kaschubischen Phonetik vgl. Paweł Smoczyński, W sprawie zmian k'-g' na Kaszubach i w zachodnich dialektach północno-polskich. In: *StudFilPolSłow* 3 (1958), S. 61—79. [Zum Wandel . . . in der Kaschubei und in den nordwestpoln. Dialekten.]

122) Aleksander Labuda, Słowniczek kaszubski. Warszawa [Warschau] 1960. 117 S. PZWS. (mit sprachwissenschaftl. Einleitung von Hanna Popowska-Taborska und Zuzanna Topolińska, S. 7—14, S. 17—66 Wörterbüchlein, S. 67—117 polnisch-kaschubischer Index.)

123) Leszek Moszyński, Resztki słownictwa słowińskiego na południowym brzegu jeziora Łebsko. In: *StudFilPolSłow* 2 (1957), S. 396—407.

124) Ludwik Zabrocki, Związki językowe niemiecko-pomorskie. In: *Kon-*

Gemeinsame Züge mit dem Polnischen (Nasalvokale) weist auch das im 18. Jh. ausgestorbene Polabische (Elbslawische) auf, einst das am weitesten nach Westen (bis in die Nähe von Lüneburg) vorgeschobene slawische Sprachgebiet. Krakau ist ein altes Zentrum der Erforschung dieser nur aus spärlichen vorwissenschaftlichen Aufzeichnungen deutscher Gewährsleute (u. a. hat Leibniz solche veranlaßt) bekannten Sprache. Es sind vor allem Tadeusz Lehr-Spławiński und Karol Polański¹²⁵, die sich gegenwärtig polabischen Studien widmen. Beide Gelehrte arbeiten gemeinsam an einem etymologischen Wörterbuch dieser Sprache, wegen der schlechten Überlieferung der Sprachreste ein sehr schwieriges Unternehmen.¹²⁶ Um die Rekonstruktion der polabischen Akzentverhältnisse hat sich J. Kuryłowicz bemüht. Seiner Meinung nach hatte diese Sprache Anfangsbetonung.¹²⁷ Eine „Semantische Analyse des polabischen Wortschatzes“ hat Barbara Szydłowska-Cegłowa durchgeführt.¹²⁸ Er besteht größtenteils aus Ausdrücken des bäuerlichen Lebens¹²⁹, umfaßt aber auch Verwandtschaftsnamen.¹³⁰ Eine Untersuchung der sehr zahlreichen niederdeutschen Lehnwörter im Polabischen hat gezeigt, daß solche im sozialen und wirtschaftlichen Bereich besonders häufig waren, spärlicher dagegen in dem des Familienlebens.¹³¹ Ein dem Polabischen nahestehender ausgestorbener

ferencja Pomorska. *Prace językoznawcze*, 1954. S. 149—174. [Deutsch-pomoranische Sprachbeziehungen.]

125) vgl. Karol Polański, „Polabica“, in: ZNUJ, *Prace językoznawcze* 1—3, Kraków [Krakau] 1956—1960, insges. 55 S., sowie ders., *Z morfologii połabskiej*. In: *Ling. Posn.* 6 (1957), S. 154—167. [Zsfsgg.] *Sur la morphologie polabe*.

126) Tadeusz Lehr-Spławiński und Karol Polański, *Z prac nad słownikiem etymologicznym języka połabskiego*. In: *Sprawozd. PAN* 1958/5. S. 59—71. [Aus der Arbeit am etymologischen Wörterbuch des Polabischen.] Die erste Lieferung des Werkes erschien im Herbst 1962.

127) Jerzy Kuryłowicz, *Akcentuacja połabska*. In: *StudFilPolSłow* 1 (1955), S. 349—374. [Der polabische Akzent.]

128) Barbara Szydłowska-Cegłowa, *Semantyczna analiza połabskiego zasobu leksykalnego*. In: *Z polskich prac slawistycznych. Prace językoznawcze*, 1958. S. 198—204.

129) dies., *Hodowla zwierząt domowych u Połabian w świetle zabytków języka połabskiego*. In: *StudFilPolSłow* 1 (1955), S. 449—485. [Haustierzucht bei den Polaben im Lichte der Sprachreste.]; dies., *Zdobywanie i przygotowanie żywności u Połabian w świetle zabytków języka połabskiego*. Ebenda, 2 (1957), S. 414—475. [Gewinnung und Zubereitung der Nahrung bei den Polaben . . .]; dies., *Życie Połabian w świetle zabytków ich języka. Uprawa roślin*. In: *PamSłow* 3 (1952), S. 58—105. [Das Leben der Elbslawen im Lichte . . . Pflanzenbau.]; Janina Heydzianka-Pilatowa, *Nazwy pór roku w języku połabskich Drzewian*. In: *Roczn. PTN na Obczyźnie*, London 8 (1957/58), S. 60—67. [Die Namen der Jahreszeiten in der Sprache der Drawäno-Polaben.]

130) Marian Radłowski, *Stosunki rodzinne i społeczne u Drzewian połabskich w świetle szczątków ich języka*. In: *StudFilPolSłow* 3 (1958), S. 285—347. [Familien- und soziale Verhältnisse bei den Drawäno-Polaben im Lichte der Sprachreste.]

131) Stefan Reczek, *Z badań nad stroną znaczeniową zapożyczeń dolno-*

slawischer Dialekt hat Spuren in den deutschen Mundarten Schlesiens und Holsteins hinterlassen.¹³²

Die Ukraine in ihrer Gesamtheit war lange Zeit ein Bestandteil des polnischen Staatsgebietes, und auch zwischen den beiden Weltkriegen befand sich ein politisch und kulturell sehr aktiver Teil der ukrainischen Bevölkerung innerhalb des polnischen Territoriums. Die verhältnismäßig große Zahl polnischer Arbeiten zur Ukrainistik während der Berichtszeit ergibt sich z. T. auch daraus, daß verschiedene Forscher Abhandlungen, zu denen sie das Material vor 1939 gesammelt hatten, erst nach Kriegsende niederschreiben bzw. veröffentlichen konnten.

Für Hochschulzwecke gedacht ist eine Darstellung der ukrainischen Sprachgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart.¹³³ Auch ein neues ukrainisch-polnisches Wörterbuch mittleren Umfanges (30 000 Wörter) liegt vor.¹³⁴

Den auch im Russischen bekannten Genitivus partitivus untersuchte Marian Jurkowski.¹³⁵ Selbst auf dem Gebiete des heutigen polnischen Staates gibt es ukrainische bzw. „reußische“ (ruthenische, nicht klar als ukrainisch oder weißrussisch zu kennzeichnende) Restmundarten im Podlesie, so in Serpelice am Bug bei Janów Podlaski. Teile einer diese Mundart behandelnden Dissertation wurden in der Berichtszeit veröffentlicht.¹³⁶ Ähnliche Dialekte erforschte schon 1930—1939 Władysław Kuraszkiewicz.¹³⁷ Derselbe Gelehrte erwies auch die Meinung als irrig, daß in diesen Mundarten Spuren der Sprache der baltischen Jadwinger bewahrt seien.¹³⁸

Der ukrainische Volksstamm der Lemken wurde nach dem Zweiten Welt-

niemieckich w języku połabskim. (Próba analizy leksykalnej). In: ZNUWr, A 5, (1957), S. 177—212, mit Index. [Zfsfsg.:] Recherches sur l'aspect sémantique des emprunts bas-allemands en Polabe.

132) Adam Kleczkowski, Influence of Slavonic Languages in Slesvig and Holstein. In: Ling.Posn. 1 (1949), S. 156—164.

133) Tadeusz Lehr-Spławiński, Przemysław Zwoliński, Stefan Hrabec, Dzieje języka ukraińskiego w zarysie. Warszawa [Warschau] 1956. 70 S. PWN. [Kurzgefaßte Geschichte der ukrainischen Sprache.]

134) Słownik ukraińsko-polski. Redakcja Stefan Hrabec i Przemysław Zwoliński. Warszawa [Warschau] 1957. VIII, 832 S. PWN.

135) Marian Jurkowski, Dopełniacz cząstkowy w języku ukraińskim. In: Slavia Orient. 8 (1959), 4, S. 121—134. [Der Genitivus partitivus im Ukrainischen.]

136) Jan Tokarski, Z zagadnień ewolucji fonetycznej. In: Sprawozd. TNW 4 (1952), S. 198—225. [Probleme der Lautentwicklung]; ders., Morfologia ruskich gwar podlaskich. Deklinacja rzeczowników. Ebenda, S. 226—239. [Formenlehre der „ruthenischen“ Mundarten des Podlesie. Substantivdeklinatation.]

137) Władysław Kuraszkiewicz, Rozwój 'a na tle dyftongów i palatalizacji w dawnych gwarach ruskich Podlasia i Chełmszczyzny. In: StudFil-PolSłow 3 (1958), S. 211—241, 1 Kt. [Die Entwicklung des 'a, die Diphtonge und die Palatalisation in den alten „ruthenischen“ Dialekten des Podlesie und des Chelmer Landes.]

138) ders., Domniemany ślad Jadźwিংów na Podlasiu. Ebenda, 1 (1955), S. 344—348, 1 Kt. [Vermeintliche Jadwingerspuren im Podlesie.]

kriege wegen seiner Zusammenarbeit mit den Deutschen aus seinen angestammten Wohnsitzen im südöstlichen gebirgigen Winkel des heutigen Polen vertrieben. Ihr Dialekt wurde vor 1939 von Z. Stieber untersucht, der in der Berichtszeit einen Sprachatlas des Gebietes¹³⁹ und eine Monographie über die Orts- und Flurnamen vorlegte.¹⁴⁰ Auch andere früher auf polnischem Staatsgebiet heimische ukrainische Mundarten waren vor 1939 erforscht worden, so Gebirgsdialekte zwischen San, Dnjestr und Stryj¹⁴¹ und die Mundarten von 130 Dörfern in der Umgebung von Tarnopol.¹⁴²

Einen Beitrag zur historischen Dialektologie des Ukrainischen bildet die Untersuchung eines karpatoukrainischen Sprachdenkmals des 17. Jhs.¹⁴³ Die „Huzulischen geographischen Namen“ wurden von Stefan Hrabec in einer Monographie ausführlich und gründlich behandelt. Seine Arbeit ist die 1936—1939 entstandene Doktordissertation, die erst 1950 veröffentlicht werden konnte.¹⁴⁴

Das Russische hat in der Berichtszeit eine sehr starke und weitgestreute Pflege vor allem in den Schulen erfahren, es ist auch eine breit angelegte Methodik des Russischunterrichts veröffentlicht worden.¹⁴⁵ Auf dem Gebiete der sprachwissenschaftlichen Befassung ist der russizistische Ertrag gleichfalls nicht unbeträchtlich.

Von einer beschreibenden Sprachlehre für Hochschulen ist nur der erste Band mit Einleitung, Lautlehre und Graphik erschienen.¹⁴⁶ Eine Zeitschrift für

139) Zdzisław Stieber, Atlas językowy dawnej Łemkowszczyzny. Zesz. I—IV. Łódź [Lodz] 1956—1960. 13 S., 200 Ktn. (Prace ŁTN I/21, 32, 40, 44.) [Sprachatlas des ehemaligen Siedlungsgebietes der Lemken.]

140) ders., Toponomastyka Łemkowszczyzny. I: Nazwy miejscowości. II: Nazwy terenowe. Łódź [Lodz] 1948/49. 78, 113 S. (Prace ŁTN I/3, 6.) [Zsfsgg.] La toponomastique du pays de Lemki. I: Les noms des localités. II: Les noms des territoires.

141) Zdzisław Stieber und Stefan Hrabec, Przyczynki do słownictwa gwar ukraińskich w Karpatach. In: RozprKomJęz Ł 4 (1956), S. 43—53. [Beiträge zum Wortschatz ukrainischer Karpatenmundarten.]

142) Karol Dejna, Gwary ukraińskie Tarnopolszczyzny. Wrocław [Breslau] 1957. 164 S., 9 Ktn. Oss.-PAN. (Prace Jęz. 13.) [Die ukrainischen Mundarten des Gebietes von Tarnopol.] Vgl. auch ders., Leksykalne różnicowanie gwar w Zaleszczykiem. In: RozprKomJęz Ł 5 (1957), S. 77—129. [Die wortschatzmäßige Differenzierung der Mundarten im Gebiet von Zaleszczyki.]

143) Leszek Schneider, Język podkarpackiej przeróbki Pawła Kuzykiewicza z Cyryla Trankwiliona Stawrowieckiego z wieku XVII. In: StudFilPolSłow 1 (1955), S. 418—448. [Die Sprache der karpatoukrainischen Bearbeitung des C. T. St. durch P. K. aus dem 17. Jh.]

144) Stefan Hrabec, Nazwy geograficzne Huculszczyzny. Kraków [Krakau] 1950. XI, 264 S., Index. PAU. (Prace Onom. 2.)

145) Włodzimierz Gałęcki, Zasady nauczania języka rosyjskiego. (Metodyka). Warszawa [Warschau] 1957. 376 S. PWN. [Grundsätze des Russischunterrichts.]

146) Anatol Mirowicz, Gramatyka opisowa języka rosyjskiego. Warszawa [Warschau] 1953. 80 S., Kt. PWN. [Deskriptive Grammatik des Russischen.]

den Russischunterricht brachte einen instruktiven Vergleich des Russischen mit dem Polnischen aus berufener Feder.¹⁴⁷

Das bedeutendste Ereignis auf dem Gebiete der historischen Grammatik der russischen Sprache in den letzten Jahrzehnten war die Entdeckung und Erschließung neuer und unvermuteter Quellen in der Form der Birkenrinden-Urkunden aus Novgorod am Ilmensee. Władysław Kuraszkiewicz hat einige davon mit einer sprachgeschichtlichen Untersuchung veröffentlicht.¹⁴⁸ Rechtschreibung und Zeichensetzung um 1750 wurden in einer großen Studie untersucht.¹⁴⁹ Bohdan Horodyski verfaßte ein „Handbuch der russischen Paläographie“ für den Hochschulgebrauch.¹⁵⁰

Als gute Grundlage für eine sorgfältige und genaue Beschreibung der Sprachlaute und ihrer Hervorbringung haben sich Schnittröntgenaufnahmen erwiesen. Die Polnische Akademie der Wissenschaften hat ein Tafelwerk zur russischen Phonetik herausgebracht.¹⁵¹ Für die Lehrerausbildung bestimmt war ein „Abriss der russischen Aussprache“.¹⁵² Die Betonung gehört zu den auch für Slawen größten Schwierigkeiten des Russischen. Immer wieder wird versucht, wenigstens auf Teilgebieten des Wortschatzes Regelmäßigkeiten aufzuzeigen.¹⁵³

Die Geschichte der ältesten ostslawischen Lexikographie verfolgte Jan Jan ów.¹⁵⁴ Auf dem Gebiete der russischen Wortbildung erschien eine Studie

147) Jan Otrębski, Charakterystyka języka rosyjskiego w porównaniu z językiem polskim. In: *Język Rosyjski* 4 (1951), 2, S. 8—18. [Kennzeichen des Russischen im Vergleich mit dem Polnischen.]; ders., Właściwości charakterystyczne składni rosyjskiej w porównaniu z polską. *Ebenda* 4 (1951), 5, S. 10—21. [Charakteristische Eigentümlichkeiten der russischen Syntax im Vergleich mit der polnischen.]

148) Władysław Kuraszkiewicz, *Gramoty nowogrodzkie na brzozej korze*. A: Opracowanie językowe. B: Fotografie i przerysy. Warszawa [Warschau] 1957. 105 S., Wortindex, 5 Zeichng., 42 Taf. PWN. [Novgoroder Urkunden auf Birkenrinde. A: Sprachliche Bearbeitung. B: Photos und Durchzeichnungen.]

149) Halina Milejowska, Z zagadnień interpunkcji i ortografii rosyjskiej w połowie XVIII wieku. In: *Slavia Orient.* 9 (1960), 4, S. 403—436. [Zur Problematik der russischen Interpunktion und Rechtschreibung um 1750.]

150) Bohdan Horodyski, *Podręcznik paleografii ruskiej*. Kraków [Kraukau] 1951. 492 S., 16 Taf., 20 S. UJ. (Biblioteka Stud. Słow. C/6.)

151) Halina Koneczna und Leon Zawadowski, *Obrazy rentgenograficzne głosek rosyjskich*. Warszawa [Warschau] 1956. 105 S., 262 Taf. in Mappe. Oss.-PAN. (Prace Jęz. 9.) [Röntgenographische Aufnahmen der russischen Laute.]

152) Henryk Ułaszyn, *Zarys wymowy rosyjskiej*. Warszawa [Warschau] 1953. 37 S. PWN.

153) Mściśław Olechnowicz, Akcentuacja wyrazów pochodnych i zapożyczeń w języku rosyjskim. In: *RozprKomJęz* 5 (1959), S. 57—94. [Betonung der Derivativa und Entlehnungen im Russischen.]

154) Jan Jan ów, *Leksykografia wschodnio-słowiańska do końca XVII w.* In: *Sprawozd. PAU, LII* (1951), insges. 25 S. [Die ostslawische Lexikographie bis z. Ende des 17. Jhs.]

über die Nomina agentis¹⁵⁵ und über die Berufsbezeichnungen bei Frauen.¹⁵⁶

Vor den Verfolgungen durch die Regierung und durch die offizielle Kirche hatten seinerzeit Gruppen (groß-)russischer Altgläubiger in Ostpreußen Zuflucht gefunden. Ihr Dialekt wurde vom benachbarten Masurischen und später auch durch die polnische Hochsprache beeinflusst.¹⁵⁷ Zu einer späteren Zeit erfolgte am „anderen Ende“ des russischen Riesenreiches eine starke Emigration in die benachbarte Mandchurei. Dort hatte sich eine merkwürdige chinesisch-russische Mischsprache herausgebildet.¹⁵⁸

Den Wortschatz des altrussischen Bauwesens untersuchte Andrzej P o p p e.¹⁵⁹ Auch zur historischen¹⁶⁰ und zur beschreibenden Syntax des Russischen erschienen in der Berichtszeit mehrere Arbeiten. Diese Verlagerung des Schwerpunktes der Forschung auf die Satzlehre ist für die Russistik in der Sowjetunion ebenso kennzeichnend wie für die des Auslandes. Größere polnische Arbeiten (kleinere bleiben unerwähnt) befaßten sich mit dem Objektkasus in verneinten Sätzen¹⁶¹ und mit dem Verbalaspekt.¹⁶²

Die weitaus überwiegende Zahl der bohemistischen Arbeiten aus der Berichtszeit betrifft die im Altpolnischen überaus intensiven gegenseitigen Be-

155) Wiesław Witkowski, Sufiksy tworzące nazwy działacza w języku rosyjskim. In: StudFilPolSłow 1 (1955), S. 486—520. [Suffixe zur Bildung von Nomina agentis im Russischen.]

156) Andrzej Bogusławski, O oznaczaniu kobiet nazwami męskimi w języku rosyjskim. In: Kwartaln. Inst. Polsko-Radz. 1954/4, S. 105—128. [Benennung von Frauen mit Bezeichnungen für Männer im Russischen.]

157) Iryda Grek-Pabisowa, Zapóżyczenia leksykalne z gwary Mazurskiej i języka polskiego w języku starowierów z powiatów Mragowo i Pisz. In: PorJ 1958/9, S. 445—450. [Lehnwörter aus dem masurischen Dialekt und dem Polnischen in der Sprache der Altgläubigen aus den Kreisen Sensburg und Johannisburg.]

158) Alina Jabłońska, Język mieszany chińsko-rosyjski w Mandzurii. In: Przegl. Orientalist. 1957/2, S. 157—186. [Eine chinesisch-russische Mischsprache in der Mandchurei.]

159) Andrzej Poppe, Materiały do słownika terminów budownictwa staroruskiego. Zasady opracowania. Próba słownika. In: Kwartal. Hist. Kult. Mater. 1957, 3/4, S. 583—605. [Materialien zu einem Wörterbuch des altostslawischen Bauwesens. Grundsätze. Probe.]

160) Stanisław Karolak, System temporalny w „Psalterzu rymowanym“ Symeona Połockiego. In: Slavia Orient. 6 (1957), S. 117—135. [Das Zeitemsystem im „Reimpsalter“ des Simeon von Polock.]

161) Halina Safarewiczowa, Forma dopełnienia bliższego w rosyjskim zdaniu zaprzeczonem. Ebenda, 8 (1959), 4, S. 77—110, 9 (1960), 1, S. 69—137. [Die Form des näheren Objekts im russischen verneinten Satz (Schwanken zwischen Genitiv und Akkusativ).]; Irena Maryniak, Dopełnienie bliższe przy czasownikach zaprzeczonych we współczesnym rosyjskim języku literackim. Ebenda, 8 (1959), 4, S. 111—120. [Das nähere Objekt bei verneinten Zeitwörtern in der modernen russischen Literatursprache.]

162) A. Bogusławski, Prefiksalne pary aspektowe a semantyka prefiksalna czasownika rosyjskiego. Ebenda, 9 (1960), 4, S. 139—175. [Präfixale Aspektpaare und die präfixale Semantik des russischen Zeitwortes.]

ziehungen der beiden Sprachen (vgl. Teil II in: ZfO. 11, S. 727 und die Anm. 306 und 307). Von ausschließlich das Tschechische betreffenden Arbeiten zu erwähnen ist lediglich ein Hochschullehrbuch der historischen Grammatik¹⁶³ und eine Studie über das „Urslawische Element im heutigen tschechischen Wortschatz“.¹⁶⁴

Unter den südslawischen Sprachen nimmt das Altkirchenslawische insofern eine Sonderstellung ein, als es die unentbehrliche Grundlage für jedes wissenschaftliche Studium der slawischen Sprachen darstellt. Die Wiederauflage bewährter Hochschullehrbücher aus der Vorkriegszeit nimmt deshalb nicht wunder.¹⁶⁵ Dasselbe gilt für eine Sammlung von Übungstexten.¹⁶⁶ Ebenfalls für den Hochschulgebrauch verfaßte Mieczysław Małecki eine kurzgefaßte äußere Geschichte der „Ältesten slawischen Literatursprache“.¹⁶⁷ Ihre Schöpfer sind die Slawenapostel, die heiliggesprochenen Brüder Cyrill und Method, deren altkirchenslawische Viten von T. Lehr-Spławiński mit einer polnischen Übersetzung und einem Kommentar herausgegeben wurden.¹⁶⁸ Praktisch angewendet bei der Mission und Seelsorge wurde das Altkirchenslawische zum ersten Male in Mähren, wodurch es in den ältesten Denkmälern zur Aufnahme mancher lokaler Elemente kam.¹⁶⁹

Die Bildungsweise der altkirchenslawischen Eigenschaftswörter ist besonders deshalb von Interesse, weil hier der Einfluß der den altkirchenslawischen Übersetzungen zugrunde liegenden griechischen Originale ziemlich stark war.¹⁷⁰ Von den altkirchenslawischen Denkmälern wurde das aus dem 11. Jh.

163) Tadeusz Lehr-Spławiński und Zdzisław Stieber, Gramatyka historyczna języka czeskiego. Cz. I: Wstęp, fonetyka historyczna, dialektologia. Warszawa [Warschau] 1957. 143 S., Kt. PWN. [Historische Grammatik des Tschechischen. T. I: Einleitung, Lautlehre, Dialektologie.]

164) Tereza Z. Orłóš, Element prasłowiański w dzisiejszym słownictwie czeskim. In: StudFilPolSłow 3 (1958), S. 267—283

165) Tadeusz Lehr-Spławiński und Czesław Bartuła, Zarys gramatyki języka staro-cierkiewno-słowiańskiego na tle porównawczym. Wrocław-Kraków [Breslau-Krakau] 4 1959. 146 S. Oss. [Abriß der altkirchenslawischen Grammatik auf vergleichender Grundlage]; Stanisław Słoński, Gramatyka języka starosłowiańskiego. Warszawa [Warschau] 2 1950. 172 S. PZWS. [Altslawische Grammatik.]

166) ders., Wybór tekstów starosłowiańskich. Warszawa [Warschau] 2 1952. VIII, 138 S., 6 Taf. PZWS. [Auswahl altslawischer Texte.]

167) Mieczysław Małecki, Najstarszy literacki język Słowian. Kraków [Krakau] 1947. 42 S. UJ. (Biblioteka Stud. Słow. C/1.)

168) Tadeusz Lehr-Spławiński, Żywoty Konstantyna i Metodego (obszerne). Poznań [Posen] 1959. XL, 152 S., Wortindex. Instytut Zachodni. [Die ausführlichen Viten K. und M.]

169) Leszek Moszyński, Wpływ morawski w obocznych formach Kodeksu Zografskiego. In: Z polskich prac slawistycznych. Prace językoznawcze, 1958. S. 23—33. [Mährischer Einfluß in den Varianten des Codex Zographensis.]

170) Maria Brodowska-Honowska, Słowotwórstwo przymiotnika w języku staro-cierkiewno-słowiańskim. Kraków-Wrocław-Warszawa [Krakau-

stammende Eugenius-Psalterfragment paläographisch und sprachlich neu untersucht.¹⁷¹

Im Bereich des Bulgarischen verzeichnen wir ein Hochschullehrbuch der Grammatik von Franciszek Sławski und eine Spezialstudie zur historischen Syntax desselben Forschers.¹⁷² Der Einfluß des Russischen, besonders im Wortschatz, ist im heutigen Bulgarischen erheblich, und zwar schon seit der Zeit der nationalen Wiedergeburt im 19. Jh.¹⁷³ Wiederum ist eine große Spezialarbeit dem Problem der bulgarischen und der mazedonischen Wortbildung gewidmet.¹⁷⁴ Sie berücksichtigt auch die Dialekte.

Während des griechischen Bürgerkrieges kam es zu größeren Aussiedlungsaktionen vor allem der slawisch-mazedonischen Bewohner Nordgriechenlands. Ein Teil von ihnen hat auf dem durch die Vertreibung der ansässigen Bevölkerung frei gewordenen Lemken-Gebiet in Polen eine neue Heimstatt gefunden. Im Dorfe Krościenko des Kreises Ustrzyki Dolne leben etwa 300 Mazedonier neben viel zahlreicheren Griechen.¹⁷⁵ Offensichtlich für diese mazedonische Volksgruppe in Polen bestimmt ist eine Schulgrammatik.¹⁷⁶ Schon vor dem Kriege wurden von Krakau aus die mazedonischen Dialekte, besonders Griechenlands, erforscht. Diese Tradition blieb erhalten. Zbigniew Gołąb leistete einen Beitrag zur Lautlehre einer solchen Mundart aus der Umgebung von Saloniki.¹⁷⁷ Derselbe Forscher versuchte einen Überblick über den starken Einfluß des Türkischen auf die mazedonischen Dialekte zu geben.¹⁷⁸

Breslau-Warschau] 1960. 276 S., Wortindex. Oss.-PAN. (Monografie Slawistyczne 2.) [Die Wortbildung des Adjektivs im Altkirchenslawischen.]

171) Karol Heintsch, Stcsł. Psalterz Eugeniusza. Opis i charakterystyka językowa zabytku. In: Sprawozd. TNW 5 (1950 [1953]), S. 33—48. [Der altkirchenslaw. Eugenius-Psalter. Beschreibung und sprachliche Charakteristik des Denkmals.]

172) Franciszek Sławski, Gramatyka języka bułgarskiego. Warszawa [Warschau] 1954. 176 S. PWN. [Grammatik des Bulgarischen.]; ders., Miejsce enklityki odmiennej w dziejach języka bułgarskiego. Kraków [Krakau] 1946. 87 S. PAU. (Prace Kom. Jęz. 30.) [Die Stellung der flektierten Enklitika in der Geschichte des Bulgarischen.]

173) Hanna Orzechowska, Wpływ języka rosyjskiego na bułgarski język literacki. Stan badań. In: Slavia Orient. 7 (1958), 2, S. 256—277. [Der Einfluß des Russischen auf die bulgarische Literatursprache. Stand der Forschung.]

174) Jerzy Rusek, Ze studiów nad nazwami czynności w języku bułgarskim i macedońskim. In: ZNUJ, Prace Jęz. 2 (1958), S. 203—234. [Zfsfsg.:] Études sur les noms d'action en bulgare et en macédonien.

175) Zbigniew Gołąb und Alfred Zaręba, Wstępne badania nad gwarami Macedończyków osiedlonych w Polsce. Ebenda, S. 315—319. [Erste Forschungen über die Mundarten der in Polen angesiedelten Mazedonier.]

176) Gramatika na makedonskiot ezik. Fonetika, morfologija. Warszawa [Warschau] 1956. 156 S. PZWS. [Mazedonische Grammatik.]

177) Zbigniew Gołąb, Z fonologii gwar Bogdańska (na tle ogólnomacedońskim). In: StudFilPolSłow 1 (1955), S. 289—333. [Aus der Phonologie der Dialekte der Umgebung von Bogdansko (auf gesamt-mazedonischer Basis).]

178) ders., The Influence of Turkish Upon the Macedonian Slavonic Dialects. In: Folia Orientalia 1959/1, S. 26—45.

Für das Hochschulstudium des Serbokroatischen wurde in Polen eine deskriptive Grammatik¹⁷⁹ und ein großes zweibändiges Wörterbuch herausgebracht.¹⁸⁰ Eine Studie behandelt den serbokroatischen Infinitiv, hinsichtlich dessen Verwendung sich die einzelnen Dialekte, ja selbst auch das Serbische und das Kroatische als Ganzes, recht unterschiedlich verhalten.¹⁸¹

Das Baltische

Jahrhundertlang war Litauen mit Polen staatlich eng verbunden, und das Polentum hat tiefe Spuren in der litauischen Kultur hinterlassen. Zu dieser emotionalen Bindung an das Litauische kommt noch dessen einzigartige Bedeutung für die Indogermanistik hinzu. Beide Gründe waren wohl maßgebend dafür, daß in Polen während der Berichtszeit eine ganze Anzahl bedeutsamer Werke auf dem Gebiete der Baltistik erschienen ist. An erster Stelle ist hier die monumentale „Litauische Grammatik“ von Jan Otrębski zu nennen, die größte überhaupt, die in einer Fremdsprache für das Litauische besteht. Von vier geplanten Bänden sind die zwei wichtigsten erschienen.¹⁸² Ergänzt wird dieses großangelegte Handbuch durch eine zweibändige Chrestomathie.¹⁸³ Eine Studie betrachtet den starken slawischen Einfluß auf die litauische Kirchensprache.¹⁸⁴ Die Posener Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften hat einen wichtigen altlitauischen Text veröffentlicht, dessen um 1650 entstandene Handschrift sich im British Museum befindet: eine Übersetzung des Neuen Testaments durch Chyliński.¹⁸⁵

179) Vilim Frančić, Gramatyka opisowa języka serbochorwackiego. Warszawa [Warschau] 1956. 293 S., 1 Kt. PWN. [Deskriptive Grammatik des Serbokroatischen.]

180) ders., Słownik serbochorwacko-polski. I, II, Warszawa [Warschau] 1956, 1959. XXI, 828, VII, 1312 S. WP. [Serbokroatisch-polnisches Wörterbuch.]

181) Franciszek Sławski, Infinitivus w języku serbochorwackim. In: StudFilPolSłow 3 (1958), S. 345—361. [Der Infinitiv im Serbokroatischen.]

182) Jan Otrębski, Gramatyka języka litewskiego. I: Wiadomości wstępne. Nauka o głoskach. III: Nauka o formach. Warszawa [Warschau] 1958, 1956. 394 S., Kt., 377 S. PWN. [Litauische Grammatik. I: Einleitung und Lautlehre. III: Formenlehre.] (Band II: Wortbildung und IV: Syntax stehen noch aus.) Vgl. ders., Aus der Geschichte der litauischen Sprache. In: Ling. Posn. 5 (1955), S. 23—40.

183) ders., (Band II mit Helena Otrębska), Teksty litewskie. I: Teksty dawne. (II): Teksty współczesne. Warszawa [Warschau] 1957, 1959. 79, 84 S. PWN. [Litauische Texte. I: Alte. II: Moderne.]

184) Nina Borowska, Wpływy słowiańskie na litewską terminologię kościelną na podstawie *Dictionarium Szyrwida* (1713). In: StudFilPolSłow 2 (1957), S. 320—365. [Slawische Einflüsse auf die litauische Kirchensprache auf Grund des D. von Sz.]; dazu Henryk Łowmiański ebenda, S. 366—372.

185) Biblia Litewska Chylińskiego. Nowy Testament. Tom 2: Tekst. Poznań [Posen] 1958. LXXVIII, 436 S. (Engl. Nebentitel: Chyliński's Lithuanian Bible. The New Testament. Vol. 2: Text. Einleitung von Stanisław Kot: Chyliński's Lithuanian Bible. Origin and Historical Background.)

Eine ausgestorbene, aber für die vergleichende Sprachwissenschaft sehr wichtige baltische Sprache war das Altpreußische in Ostpreußen. Es ist nur unzureichend überliefert.¹⁸⁶ Zur geographischen Namenbildung im Litauischen erschienen in Polen drei größere Studien.¹⁸⁷

Günther Wyrzens

186) Ludwik Zabrocki, *Czas teraźniejszy w dialekcie pruskim Sambii*. In: *Slavia Occid.* 18 (1939/47), S. 305—380. [Zsfssg.:] *Le présent dans le dialecte vieux-prussien de Sambie [Samland]*, S. 540—542.

187) Jan Otrębski, *La formation des noms physiographiques en lithuanien*. In: *Ling. Posn.* 1 (1949), S. 199—243; ders., *La formation des noms de lieux en lithuanien*. *Ebenda*, 2 (1950), S. 4—43; Jan Safarewicz, *Litewskie nazwy miejscowe na -iszki*. In: *Onom II* (1956), S. 15—63. [Zsfssg.:] *Noms de lieux lithuaniens en -iszki*.

Besprechungen

Zoltan Michael Szaz, *Germany's Eastern Frontiers. The Problem of the Oder-Neisse Line*. Henry Regnery Company, Chicago 1960. 256 S. Geb. \$ 7,50.

Zoltan Michael Szaz, *Die deutsche Ostgrenze. Geschichte und Gegenwart*. Aus dem Amerikanischen übertragen von R. Neumann. Verlag Bechtle, Eßlingen u. München 1961. 266 S., 3 Ktn. Glb. DM 19,80.

Der in Ungarn gebürtige, in Deutschland und Amerika aufgewachsene drei- unddreißigjährige Autor, der Dozent für neuere Geschichte an einer amerikanischen Universität ist, gibt zunächst einen Abriß der Landeskunde der Gebiete östlich von Oder und Neiße, die vor dem Zweiten Weltkriege zum deutschen Staatsgebiet gehörten, danach stellt er in einem Überblick die Geschichte dieser Gebiete bis zum Anfang des 20. Jhs. dar. Anschließend werden ausführlicher behandelt die Bemühungen der Polen nach dem Ersten Weltkriege, die der Deutschen im Zweiten Weltkriege und die der Polen nach dem Zweiten Weltkriege, die umstrittenen Gebiete ihrem Staate einzugliedern. Szaz zeigt auch die politischen Zusammenhänge auf, die zu diesen Entwicklungen geführt haben. Abschließend bringt er die Stellungnahme der deutschen Vertriebenen in der Bundesrepublik und der deutschen Bundesregierung zum Problem der deutschen Ostgrenze.

Zwei Betrachtungsweisen durchziehen das Buch, die ohne Abgrenzung ineinander übergehen. Es werden einerseits Fakten zur Bevölkerung, Siedlung und Wirtschaft in den verschiedenen Zeiträumen und zur politischen Entwicklung der Gebiete östlich von Oder und Neiße zur Verfügung gestellt. Hierin erreicht das Buch sein in der Einleitung gesetztes Ziel, ein Nachschlagewerk zu sein. Es werden andererseits aber auch Folgerungen gezogen, die subjektiv und nicht unbestritten sind, z. B., daß ein Industrieland wie Deutschland die Agrarräume des Ostens zum Ausgleich seiner Wirtschaft benötige oder daß ein Land wie Polen, das die einverleibten Gebiete nicht genügend mit eigener Bevölkerung füllen kann, keinen Anspruch auf sie habe. Diese Folgerungen passen nicht zu dem beabsichtigten Charakter des Buches als Nachschlagewerk.